

6. Jahrgang · Januar 1960

Postverlagsort Duisburg



16 6832 E

unsere ATH

Werkzeitschrift für die Betriebsangehörigen der August Thyssen-Hütte AG · Duisburg-Hamborn

1





Den festlichen Rahmen der Jubilarfeier im „Handelshof“ am 27. Januar bot ein musikalisches Programm, an dem die Streichergruppe Bujok/Vanik unter der Leitung von Jo Bujok (Betriebswirtschaft) einen besonders großen Anteil hatte.



AUS DEM INHALT:

- 3 219 Jubilare wurden geehrt
- 8 Werkstraßen nur für Werksverkehr
- 9 Abschied von Dr. Bartscherer
- 10 4000 hörten Bericht des Betriebsrates
- 12 Jeder trägt des andern Last —
Die Krankenkasse im abgelaufenen Geschäftsjahr
- 13 Mit zwei 45-Tonnen-Ständern über nächtliche Straßen
- 18 Hier geht es um die Sicherheit:
Wo stehen wir heute mit unserer Unfallverhütung?
- 19 ATH-Notizbuch
- 20 Wirtschaftsthema des Monats:
Die kleine Freihandelszone
- 21 Soziale Fragen:
Wie kann man Steuern sparen?
- 22 Hockey — ein uraltes Spiel
- 24 Freiwilliger Dienst zum Schutz des Nächsten
- 25 Jubilare — Familiennachrichten
- 26 Personalmappe
- 27 Bildbericht von Weihnachtsfeiern

HERAUSGEBER: AUGUST THYSSEN-HÜTTE AKTIENGESellschaft

Duisburg-Hamborn, Franz-Lenze-Straße 3

Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Kaiser-Wilhelm-Straße 120a, Fernruf 5 55 21, Hausanschluß 54 52/50 02 — Die Werkzeitung erscheint monatlich und wird kostenlos an die Mitarbeiter der August Thyssen-Hütte AG abgegeben. Nachdruck von Nachrichten und von Artikeln, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gerne gestattet. Um Quellenangabe und Übersendung von zwei Belegexemplaren an die Redaktion wird gebeten.

Bilder: Brink, Driesang, Epha, Meyer, West-Foto — Titelbild: In der Hochofenanlage (Aufn.: Günter Meyer) — Bild der Rückseite: Winter im Eickelkamp — Schaubild: Globus-Kartendienst — Zeichnungen: Adalbert Müller

Satz und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft mbH., Mülheim (Ruhr), Eppinghofer Str. 50/52, Zeitungshaus.

219 Jubilare unserer Hütte wurden geehrt

Anerkennung für treue Dienste
„Sonderprämie“ für Belegschaft



Der Vorsitzende des Vorstandes der Hütte, Bergassessor Dr. Sohl, im Gespräch mit dem Goldjubilare Obermeister Berg von der Hochofenanlage bei der Übergabe des Jubilarengeschenkes

219 Hände konnten die Mitglieder des Vorstandes der ATH und der Vorsitzende des Betriebsrats am Abend des 27. Januar drücken. Drei Frauen und 216 Männer, Jubilare des Jahres 1959, waren an diesem Abend im „Handelshof“ zu ihrer Jahresfeier versammelt und erhielten aus der Hand von Herrn Bergassessor a. D. Dr. Sohl eine Uhr als Erinnerung an diesen Tag. 1955 hat die ATH die alte Tradition, die Jubilare alljährlich zu einem festlichen Abend einzuladen, wieder aufgenommen. Aber außer in jenem Jahr, in dem noch Mitarbeiter aus früheren Jahren geehrt wurden, war die Zahl der Jubilare noch

nie so groß wie an diesem Januar-Abend 1960. Vierzehn Jubilare konnten auf eine fünfzigjährige Dienstzeit zurückblicken, 118 gehören seit vierzig Jahren und 87, unter ihnen drei Mitarbeiterinnen, seit 25 Jahren zur ATH.

Mit den Jubilaren hatten sich im festlich geschmückten Saal des „Handelshofes“ außer den Mitgliedern des Vorstandes auch die Chefs aus Büro und Betrieb eingefunden. Als Gast weilte in ihrer Mitte der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Willi Richter, den der Aufsichtsrat am Tage zuvor an Stelle von Walter Hölkeskamp zu seinem stellvertretenden Vorsitzenden gewählt hatte. (Herr Hölkeskamp ist seit

kurzem Arbeitsdirektor bei der Hoesch Westfalenhütte.)

Dr. Sohl, der wie alljährlich an diesem Abend mit seiner Ansprache vor den Jubilaren zugleich der gesamten Belegschaft ein umfassendes Bild über die Lage des Unternehmens gab, machte bei dieser Gelegenheit Mitteilung von dem Beschluß des Aufsichtsrates, an die Belegschaft — ähnlich der letztjährigen Wiederaufbauprämie — auch für 1958/59 eine „Sonderprämie“ zu verteilen. Sie soll eine nochmalige besondere Anerkennung sein für die in den zehn Jahren nach dem Demontagestop geleistete treue Mitarbeit und für die dank der guten Zusammenarbeit aller erzielten Erfolge.

Zu Beginn seiner Ansprache überbrachte Herr Dr. Sohl den 219 Jubilarinnen und Jubilaren die herzlichsten Glückwünsche des Vorstandes und sprach ihnen seinen Dank für die treue Arbeit und die wertvollen Leistungen in den zurückliegenden Jahren aus. In diesen Dank schloß er auch die Frauen der Jubilare ein, die mit ihren Männern die Freuden guter Jahre geteilt hätten, aber auch die Nöte und Sorgen schwieriger Zeiten, an denen es vor allem im Kriege und den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch ja nicht gemangelt habe. „Möge Ihnen allen, so sagte Herr Dr. Sohl, ein gütiges Geschick noch viele Jahre voller Arbeitskraft und Gesundheit und — sei es bei der Arbeit oder im Familienkreis — in Glück und Zufriedenheit schenken.“

Worte des Gedenkens widmete er dann den 66 Mitarbeitern, die Unfall oder Krankheit im vergangenen Jahr aus der Mitte der Belegschaft gerissen haben. Insbesondere gedachte er des früheren Vorstandsvorsitzers, Hüttendirektors Dr. Bartscherer, den der Tod Mitte Januar im Alter von 82 Jahren abgerufen hat.

Ohne Fleiß kein Preis

Leider habe man sich in den letzten Jahren, so fuhr Dr. Sohl, an die Jubilare gewandt, fort, allenthalben zu sehr daran gewöhnt zu glauben, daß es nur aufwärts gehen könne und dabei unser Leben immer leichter werden müsse. Vor allem die Ältesten unter uns wüßten aber nur zu gut aus der Erfahrung des eigenen Lebensweges, unterstrich Dr. Sohl, mit welchen Rückschlägen — persönlicher und beruflicher Art — oft ein Menschenleben belastet sei, wie viele Püffe und Nackenschläge die Frauen und

Unter den Gästen der Jubilarenfeier befand sich auch der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes und stellv. Vorsitzende des ATH-Aufsichtsrates, Willi Richter (am Tisch zwischen Arbeitsdirektor Meyer und Dr. Sohl)





Die drei Silberjubilarrinnen des Jahres 1959 (von links) Frau Elisabeth Schömann und Katharina Buschmann (Hausverwaltung) sowie Margarete Christmann (Graphische Anstalt)

Männer der heutigen Generation in diesen letzten Jahrzehnten hatten hinnehmen müssen — und daß es, wolle man etwas erreichen, nicht ohne Schwielen in den Händen abgehe.

„Wie im menschlichen Leben, so ist es auch in der Wirtschaft. Wenn nach den noch unvergessenen Jahren der Demontage etwas uns erneut daran gemahnen konnte, daß es nicht in einfacher Geradausfahrt auf ebener Straße, sondern stets in vielen Kurven mit manchem Auf und Ab weitgergeht und daß den guten Jahren immer wieder magere folgen, dann waren es die letzten paar Jahre in der Eisen- und Stahlindustrie mit ihren teilweise hektischen Schwankungen in der Beschäftigungslage unserer Betriebe.“

Als er vor einem Jahr an dieser Stelle der Belegschaft einen Überblick über die Entwicklung des Geschäftsjahres 1957/58 gab, hatten noch die dunklen Wolken der seit dem Frühjahr 1958 bedrückenden Marktflaute den Himmel verdüstert. Damals habe man noch nicht geahnt, daß wenige Wochen später die Flaute in eine neue Hochkonjunktur umschlagen und uns zur Anspannung aller Kräfte zwingen würde, um die dann auf uns zukommenden Aufgaben und Aufträge zu meistern. Damals habe er vielmehr noch von mannigfaltigen Einschränkungen berichtet, zu denen auch die ATH — wie alle Werke der Eisen- und Stahlindustrie — in den davorliegenden Monaten leider gezwungen gewesen sei.

Dank an Belegschaft und Betriebsrat

Dabei unterstrich er, daß man trotz all dieser mißlichen Umstände und der teilweise sehr ersten Beschäftigungslage auch damals erfreu-

licherweise auf Entlassungen im allgemeinen verzichten und sich im wesentlichen darauf habe beschränken können, freierwerdende Arbeitsplätze erstmalig in der Nachkriegsgeschichte der ATH vorübergehend nicht zu besetzen.

- „Wenn es uns damals gelang, altbewährten Mitarbeitern den angestammten Arbeitsplatz über die Flaute hinweg zu erhalten, so danken wir dies nicht zuletzt dem großen Verständnis seitens der gesamten Belegschaft und dem aufgeschlossenen Mitwirken des Betriebsrates, dem ich hierfür herzlichen Dank sagen möchte.“

In der schwierigen Lage, in der wir uns während des Jahres 1958 und bis ins Frühjahr 1959 hinein befanden, bewährte sich einmal wieder die gute Zusammenarbeit zwischen Werksleitung, Belegschaft und Betriebsrat, der wir in den zurückliegenden bitteren Jahren der Demontagezeit die Rettung der ATH und danach ihren stolzen Wiederaufstieg mit zu verdanken hatten. Wie damals, so konnten auch jetzt in gemeinsamer Arbeit und durch Zusammenfassung aller Kräfte die bestehenden Schwierigkeiten zum Besten aller Mitarbeiter glücklich gemeistert werden.“

Der schwere Weg durch zehn Jahre

Dr. Sohl lenkte den Blick der Jubilare dann zurück in die Jahre des Aufbaues. Er erinnerte daran, daß die Hütte erst vor zwei Monaten des Tages gedenken konnte, an dem sie zehn Jahre zuvor endlich den Demontagestap erlebte und als Spätheimkehrer unter den deutschen Hüttenwerken an den Wiederaufbau gehen konnte. Die Jubilare, die Demontagezeit und Neubeginn selbst an den verschiedensten Stellen des Werkes tätig miterlebt hätten, wüßten nur zu gut, daß der Weg in diesen letzten Jahren nicht leicht gewesen sei, oft viel schwerer, als es für einen Außenstehenden den Anschein haben mußte.

- „Wie die Belegschaft kaum eines anderen Unternehmens haben wir deshalb immer wieder Anlaß zur Dankbarkeit, daß es im Verlauf von nur zehn Jahren gelang, hier in Hamborn 10 000 neue Arbeitsplätze zu schaffen und für über 2900 Werksangehörige außerdem noch die notwendigen Wohnungen neu zu bauen.“

Neben dem betrieblichen habe die ATH auch den organisatorischen Wiederaufbau glücklich vorantreiben können — 1956 durch die Rückgliederung der Niederrheinischen Hütte und 1957 durch die Übernahme der Deutschen Edelstahlwerke, die 1900 von August Thyssen maßgeblich mitgegründet worden waren.

Nun stehe zur abschließenden Neuordnung unserer Unternehmensgruppe nur noch eine Auf-

gabe an: die seit längerer Zeit beabsichtigte Wiederaufnahme einer engeren Zusammenarbeit mit der Phoenix-Rheinrohr AG. Bereits im vergangenen Jahr habe er die Gründe hierfür dargelegt sowie die wirtschaftlichen Vorteile, die man sich beiderseits für die Unternehmen und Belegschaften versprache.

„Unser Vorhaben, die Familie der Thyssen-Unternehmen nach den langen Jahren der Trennung wieder zusammenzuführen“, sagte Dr. Sohl, „bedarf aber bekanntlich auf Grund des Montanvertrages der Genehmigung durch die Hohe Behörde. Wir haben bereits viele Verhandlungen in Luxemburg geführt und hoffen zuversichtlich, daß die Entscheidung der Hohen Behörde nun nicht mehr lange auf sich warten läßt.“

Was brachte 1958/59?

Wie immer bei der Jubilarenfeier gab Dr. Sohl auch an diesem Abend einen Überblick über die gemeinsamen Anstrengungen und Erfolge des letzten Geschäftsjahres sowie über Pläne, die man in naher Zukunft zu verwirklichen hoffe. „Als ich vor einem Jahr an dieser Stelle sprach, standen wir noch mitten in der Marktflaute. Trotzdem sprach ich damals — wie man sich erinnern wird — die zuversichtliche Hoffnung aus, daß der Druck einer ausgesprochen schlechten Stahlkonjunktur bald vorübergehen und wieder einer günstigeren Entwicklung weichen werde. Zu unserer aller Erleichterung und Freude sollte sich diese Hoffnung wider Erwarten schnell und in den ersten Anzeichen bereits wenige Wochen nach der vorjährigen Jubilarenfeier erfüllen.“

Bald standen alle unsere Betriebe wieder in voller Produktion. Mit der kräftigen Erholung des Inlandsmarktes von März 1959 an füllten sich bei den Werken allmählich die Auftragsbücher mehr und mehr. Dieser Umschwung der Beschäftigungslage ermöglichte es der ATH trotz eines schlechten ersten Halbjahres doch noch — nicht zuletzt dank des in Betrieb genommenen neuen Hochofens 10 und des siebten Konverters im Thomaswerk — ihre Rohstahlproduktion insgesamt um stark 18 Prozent gegenüber dem Vorjahr auf 2,4 Millionen Tonnen zu steigern. Den Umsatz erhöhten wir gleichzeitig um 10 Prozent und überschritten mit rd. 1,1 Milliarden DM erstmals die Milliarden-grenze.

Belegschaft stieg um 10 Prozent

Sehr schnell konnten angesichts stetig steigender Aufträge auch alle Beschränkungen hinsichtlich der Arbeitszeit aufgehoben und in Betrieben und Verwaltung eine ganze Reihe von Mitarbeitern neu eingestellt werden. Ihre Zahl lag am 30. September 1959, zu Ende des Geschäftsjahres 1958/59, mit 12 300 um 10 Prozent über dem Vorjahr.

Das Durchschnittsalter unserer Belegschaft beträgt heute etwa 35½ Jahre und hat sich gegenüber 1957/58 um nahezu ein volles Jahr verringert; bei etwa zwei Dritteln liegt das Alter unter 40 Jahren. Wenn auch über die Hälfte unserer Mitarbeiter weniger als vier Jahre bei uns tätig sind, so unterstreicht doch andererseits die Tatsache, daß jeder siebte Werksangehörige mehr als 25 Jahre in unseren Diensten steht, auf einem wie starken Stamm langbewährter Mitarbeiter sich unsere gesamte Belegschaft aufbaut.

Höheres Produktionsergebnis

Mit ihrem Produktionsergebnis hatte die Thyssenhütte auch innerhalb der gesamten ATH-Gruppe die höchsten Zuwachsraten zu verzeichnen. ATH, Niederrhein und DEW zusammen erzeugten 1958/59 mit 3,2 Millionen Tonnen 15 Prozent mehr Rohstahl als im Jahr zuvor. Der Fremdsatz der ATH-Gruppe vergrößerte sich um drei Prozent auf mehr als 1,8 Milliarden DM.“

Zu diesen schönen Produktionserfolgen der Betriebe hätten nicht zuletzt auch die im letzten Jahr in Betrieb gekommenen neuen Anlagen mit ihrer Steigerung der Produktivität wesentlich beigetragen. In den Zahlen allein kämen allerdings die starken Beschäftigungsschwankungen innerhalb des Jahres nicht zum Ausdruck. Wenn man sich daran erinnert, daß die ATH innerhalb von nur sechs Monaten die Rohstahlerzeugung von einem Stand von 158 000 Tonnen im Januar bis auf den Rekordstand von 257 000 Tonnen gebracht habe, so möge das zeigen, welch außerordentlich hohen Anforderungen dieses Mehr von rund 100 000

MS „Fritz Thyssen“ rettet neun Schiffbrüchige

Das Motorschiff „Fritz Thyssen“ hat am Morgen des 26. Januar auf der Höhe von Dakar (Westafrika) neun Schiffbrüchige des französischen Fischereifahrzeuges „Pourquoi Pas II“ gerettet. Sie trieben nach dem Untergang ihres eigenen Bootes über zwanzig Stunden mit einem kleinen Schlauchboot im Atlantik. MS „Fritz Thyssen“ befand sich unter Führung von Kapitän Johannes Toben auf der Fahrt von Europa nach Monrovia, der Hauptstadt Liberias, um dort Erz für die ATH zu holen. Dort setzte Kapitän Toben die Schiffbrüchigen auch an Land.

Tonnen an die Beweglichkeit der Betriebsführung und aller Mitarbeiter gestellt habe.

Ähnlich sei es auch in den Walzwerken gewesen, deren Erzeugung im Februar 1959 bis auf 125 000 Tonnen abgesunken war und die im September erstmalig seit Bestehen der Hütte die 200 000-Tonnen-Grenze überschritten habe.

Weitere Neuanlagen in Bau

Unter den in Bau befindlichen oder geplanten Neuanlagen nannte Herr Dr. Sohl vor allem die neue Leichtprofil-Trägerstraße, die in nächster Zeit anlaufen werde, sowie den seit längerem bereits vorgesehenen Ausbau von Beize und Glüherei des Kaltwalzwerkes, um die Kapazität der Vierfach-Tandemstraße als Kernstück der Anlage voll ausnutzen zu können. Dadurch werde die ATH ihre Erzeugungsmöglichkeit für Qualitätsfeinbleche erheblich steigern können.

- In absehbarer Zeit würden im Kaltwalzwerk auch wieder Transformatoren- und Dynamo-bleche ausgewalzt, traditionsreiche Erzeugnisse der ATH, die früher bekanntlich im Lieferprogramm der Hütte eine sehr wesentliche Rolle gespielt hätten.

Diese Produktion werde eine Ergänzung zu den kororientierten Trafoblechen darstellen.

Die neue Hauptverwaltung

Zum Schluß seiner Ausführungen über die Neubaupläne richtete Dr. Sohl ein besonderes Wort an die kaufmännischen Angestellten. „Wir verstehen nur zu gut“, so sagte er, „daß die Mitarbeiter in der Verwaltung seit Jahr und Tag mit scheelen Augen ins Werk blicken, wo zahlreiche moderne neue Betriebe entstanden, während unserer kaufmännischen Verwaltung der Büro-Rock schon längst nicht mehr paßt. Sie mußte sich mit einem Verwaltungsgebäude begnügen, das um die Jahrhundertwende errichtet wurde, geraume Zeit bevor die ältesten der heutigen Jubilare zur ATH kamen.“

Ihre Büros, die schon vor dem Kriege nicht mehr ausreichten, wurden durch die vielen Kriegsschäden noch mehr beschnitten und beengt, so daß im Laufe der Jahre zahlreiche Abteilungen immer wieder umziehen mußten und zum Teil auch heute noch behelfsmäßig in Nebengebäuden untergebracht sind. Und obwohl schließlich sogar ein Teil des für die technische Verwaltung errichteten Neubaus für die kaufmännische Verwaltung zweckentfremdet wurde, reichte auch das nicht aus, um die Raumnot nennenswert zu erleichtern. Hinzu kommt, daß eine derart zersplitterte Verwaltung auf die Dauer kein rationelles Arbeiten gestattet und — was verständlich ist — auch die Arbeitsfreude der Mitarbeiter nicht gerade fördert.

Wir haben uns deshalb seit langem mit dem Plan befaßt, eine neue Hauptverwaltung in Hamborn zu bauen, in der die gesamte kaufmännische Verwaltung zusammengefaßt werden kann. Zu unserer aller Freude und Erleichterung kann mit den ersten Arbeiten zu diesem Hochhaus jetzt begonnen werden.

- Dieser Neubau wird mit aller nur möglichen Beschleunigung errichtet und dürfte, wenn



Im unterhaltenden Teil der Jubilarenfeier sorgte flotte Musik für die nötige Stimmung; hier wird gerade zu einem Rheinlied kräftig geschunkelt

alles glatt verläuft, in etwa zwei Jahren bezugsfertig sein.

Wenn sich dann alle Zweige unserer kaufmännischen Verwaltung — aus der alten „Wartburg“ und aus ihren derzeit sechs Außenstellen — im neuen Olymp versammelt haben, werden auch unsere kaufmännischen Mitarbeiter über Büros verfügen, die allen Erfordernissen moderner Verwaltung und Bürotechnik entsprechen und die zur Humanisierung der Arbeit auch in diesem Sektor wesentlich beitragen werden.“

Zum Schluß wandte sich Dr. Sohl sozialen Fragen zu. Vor fünf Jahren habe man noch am Anfang des neuen Weges nach oben gestanden und sich Schritt um Schritt vorwärtsarbeiten müssen — nicht nur in betrieblicher, sondern auch in sozialer Hinsicht.

- „Sie alle wissen“, unterstrich Dr. Sohl, „daß wir über den Ausbau der Betriebe auch das, was den Menschen angeht, nie aus dem Auge verloren haben.“

Wenn ich damals die Hoffnung aussprach, daß eines Tages unser Werk nicht nur in der technischen Ausrüstung, sondern auch in sozialer Hinsicht vorbildlich dastehen möge, so meine ich, daß wir inzwischen auf diesem Weg ein gutes Stück vorangekommen sind.

Was die Löhne anbetrifft, so glaube ich, daß unsere Mitarbeiter mit der Entwicklung der

vergangenen Jahre doch recht zufrieden sein dürfen — eine Entwicklung, die uns mittlerweile auch auf diesem Gebiet in die Spitzengruppe der westdeutschen Hüttenwerke gebracht hat, teils auf Grund tariflicher, zum Teil aber auch durch werksseitige Maßnahmen. Der durchschnittliche Stundenlohn für die ATH-Mitarbeiter ist immerhin in den letzten sieben Jahren um mehr als 80 Prozent gestiegen, wobei das letzte Jahr eine Erhöhung von knapp 7 Prozent gegenüber dem Vorjahr brachte. Ähnlich ist es auch auf der Angestelltenseite.

Soziallohn — Kurverschickungen

Für alte und bewährte Mitarbeiter der Hütte, die infolge besonderen Kräfteverschleißes ihren alten angestammten Arbeitsplatz mit einer leichteren Arbeit vertauschen müssen, bringt unser „Soziallohn“ eine wesentliche Sicherung. Er garantiert nämlich diesen Belegschaftsmitgliedern, sofern sie mindestens fünfzig Jahre alt und seit 25 Jahren auf dem Werk tätig sind, im Durchschnitt 90 Prozent des bisherigen Verdienstes, auch wenn der Lohn am neuen Platz niedriger liegt.“

Der sozialen Sicherung dienten bekanntlich auch die gemeinsam mit der Betriebskrankenkasse seit vielen Jahren durchgeführten Kurverschickungen, die alljährlich etwa 500–600 Mitarbeitern zugute kämen. Nicht zuletzt habe neben dem „Joan-Crane-Fond“ hier — vor allem im Falle von Krankheit und dadurch be-

Das unterhaltsame Programm hatte zum erstenmal in diesem Jahr auch eine erstklassige musikalische Schau Nummer in der Xylophonistin Helga Bock (links), die mehrere Zugaben geben mußte — RECHTS: Die Sänger unseres Chores unter Musik-

direktor Gilhaus gaben der eigentlichen Feier mit mehreren Chorliedern einen festlichen Rahmen und leiteten mit zwei Trinkliedern zum unterhaltenden Teil des Abends über, der die Jubilare noch viele Stunden vereinte





Viele Stunden saßen die Jubilare mit ihren Chefs in froher Runde

dingtem hohen Lohnausfall — die seit zwei Jahren bestehende Fritz-Thyssen-Stiftung ihre segensreiche Aufgabe. In vielen Notfällen habe sie helfend eingreifen können — eine Aufgabe, die ganz im Sinne des sozialen Denkens von Fritz Thyssen und seiner Gattin liege.

Schließlich wies Herr Dr. Sohl noch auf den Wohnungsbau hin, der für alle Mitarbeiter wohl bedeutungsvollsten Sozialmaßnahme. Seit Kriegsende konnten für rd. 2900 Mitarbeiter neue Wohnungen gebaut werden, davon allein 478 Mietwohnungen und 60 Eigenheime im vergangenen Geschäftsjahr, für die 1958/59 Darlehen in Höhe von rd. 7 Millionen DM bereitgestellt wurden.

● „Wir wissen, wie sehr gerade ungesunde Wohnverhältnisse Arbeitsfreude und Leistungsfähigkeit unserer Mitarbeiter und das Familienleben beeinflussen und sehen daher im Wohnungsbau auch weiterhin eine besonders wichtige Aufgabe.“

Bevor ich nun zum Schluß komme, möchte ich meine Ausführungen über die Aufgaben und Leistungen der ATH auf sozialem Gebiet noch durch eine Mitteilung abrunden. Die ATH hat vor wenigen Wochen eine Art Jubiläum gefeiert: die zehnjährige Wiederkehr des Tages nämlich, an dem die Hütte nach langen Bemühungen und unter unendlichen Schwierigkeiten doch noch — kurz vor Toresschluß — von der Demontageliste abgesetzt wurde. Der Aufsichtsrat hat in Erinnerung an diesen Tag, und in Würdigung der seither von allen unseren Mitarbeitern bewiesenen besonderen Leistungsbereitschaft gestern dem Vorschlag des Vorstan-

des zugestimmt, einmalig einen größeren Betrag zur Verfügung zu stellen, der als „Sonderprämie“ unter ähnlichen Modalitäten wie die Wiederaufbauprämie des Vorjahres an unsere Mitarbeiter zur Verteilung gelangen soll.

● **Sehen Sie bitte in dieser Sonderprämie eine nochmalige besondere Anerkennung für die in den zehn Jahren nach dem Demontage-stop geleistete treue Mitarbeit und für die dank der guten Zusammenarbeit aller erzielten Erfolge.“**

Im Betrieb verwurzelt

Betriebsratsvorsitzender Hansel unterstrich in seiner Ansprache, eine derart lange Arbeitszeit, wie sie die Jubilare zu verzeichnen hätten, komme einem echten ‚Verwurzelteisein‘ im Betrieb gleich. Man spreche eben von ‚unserem‘ Werk, von ‚unserer‘ August-Thyssen-Hütte, von ‚unserem‘ Betrieb... nicht im Sinne eines Besitzverhältnisses, sondern des Zugehörigkeitsgefühles. Man sei stolz darauf, im größten, modernsten und leistungsfähigsten Eisenhüttenwerk beschäftigt zu sein... und verbinde damit — oft unbewußt — auch das Gefühl, einen sicheren Arbeitsplatz zu haben.

„Die Treue zum Werk“ ist sehr oft die Treue zu den dort tätigen Menschen — auch zu Vorgesetzten aller Dienstgrade“, sagte Herr Hansel. Die gemeinsame Arbeit, die gemeinsame Verantwortung, das gemeinsame Erlebnis bewirkten oft menschliche Bindungen, die über die betriebliche sachliche Gemeinschaft hinausgingen. Der Jubilar habe durch die langen Jahre seiner treuen Pflichterfüllung und guten Kameradschaft

auch seine menschliche Würdigung gefunden. Das sei dem sinnvollen Zusammenspiel der Kräfte und der unerläßlichen Gemeinschaftsarbeit in hohem Grade dienlich.

Nach einem Rückblick auf die schlechte Lage des Werkes im Jahre 1958 wies er mit Nachdruck darauf hin, daß heute Auftragsbestand und Termindruck so groß seien, daß man alle Kräfte einsetzen müsse, um die erforderliche Rohstahlerzeugung überhaupt zu schaffen. Es sei kein Zufall, daß gerade die älteren Kollegen, von denen die meisten schon Jubilare seien, hier als erste mitarbeiteten.

Der Betriebsratsvorsitzende sprach dann Aufsichtsrat und Vorstand den besonderen Dank dafür aus, daß sie in Erinnerung an die vor zehn Jahren erfolgte Verkündigung des Demontagestopps eine Sonderprämie für die Belegschaft bewilligt haben, die Dr. Sohl kurz zuvor bekanntgegeben hatte.

„In den schweren Zeiten der Zerstörung und der Demontage der August-Thyssen-Hütte“, so schloß Herr Hansel, „haben die Jubilare dem Werk und sich selbst die Treue gehalten. Sie haben den Wiederaufbau der ATH durch ihren Einsatz tatkräftig unterstützt und für die vielen Kollegen, die später zu uns stoßen konnten, neue Arbeitsplätze und Existenzgrundlagen mitgeschaffen. Sie sind so Vorbild auch für die neuen Belegschaftsmitglieder geworden. Möge Euer Einsatz und Eure Kameradschaftlichkeit für unsere junge Generation richtungsweisend bleiben.“

Der Dank der Jubilare

Als Sprecher der Jubilare sprach Obermeister Johann Berg, seit fünfzig Jahren im Hochofenwerk der ATH tätig, den herzlichsten Dank für alle Ehrungen aus, die den Jubilaren im Laufe des Jahres und vor allem an diesem Abend erwiesen wurden. Insbesondere dankte er Herrn Dr. Sohl für die herzlichen Worte, mit denen er den Beitrag der Jubilare in schlechten und guten Zeiten anerkannt und gewürdigt habe.

„Ich glaube“, so sagte er, „alle Jubilare — insbesondere diejenigen, die wie ich seit einem halben Jahrhundert auf der Hütte sind — freuen sich, daß die schwersten Schicksalsschläge glücklich überwunden wurden und wir beim Wiederaufbau und bei der Aufwärtsentwicklung mitwirken konnten. Für uns Jubilare bedeutet es eine besondere Genugtuung, daß alles, was verloren war, wieder neu erstanden ist.“ Werksleitung und Belegschaft stünden vor neuen Aufgaben, bei denen es eine selbstverständliche Pflicht sei, die in langen Jahren gesammelten Berufskennntnisse einzusetzen.

Herr Berg sprach auch dem Betriebsratsvorsitzenden und der Betriebsvertretung, die ihr vollstes Vertrauen genieße, herzlichen Dank aus.



Die festliche Umrahmung dieses Abends wurde auch bei der diesjährigen Jubilärfest im wesentlichen von Kräften der ATH bestritten. Den musikalischen Teil bereicherten der Männergesangsverein August Thyssen-Hütte unter der Leitung von Musikdirektor Heinz Gilhaus mit einigen prächtigen Chören und die Streichergruppe Bujok-Vanik mit klassischer und — im Unterhaltungsteil — mit moderner Musik.

Der Kreis der Solisten aus den eigenen Reihen hatte sich an diesem Abend um den Bariton Willi Reuter erweitert, der, Schüler der Essener Folkwangschule, seit kurzem bei der Betriebskrankenkasse beschäftigt ist. Er stellte sich hier zum ersten Male der ATH-Belegschaft vor und sang das Lied an den Abendstern aus „Tannhäuser“ von Richard Wagner. Karl Ridderbusch brachte im unterhaltenden Teil seinen prächtigen Baßbariton wieder zu schöner Wirkung mit Solis aus Lortzing- und Nicolai-Opern sowie mit Rheinliedern. Gemeinsam mit Marie Luise Gilles, die mit schönem Mezzosopran Lieder von Lehar sang, trat er außerdem nochmals in einem Duett aus „Porgy and Bess“ von Gershwin auf.

„Maitre de Plaisier“ und ein seit Jahren bewährter Steuermann auf den Wogen des Humors und der Freude war auch diesmal wieder Heinz Stock von der Stoffwirtschaft. Seine Conference brillierte mit wahren Kabinettstücken, die den ganzen Saal immer wieder zum Schmunzeln und Lachen und zu tosendem Beifall brachten. Anteil an dem schönen Erfolg hatten schließlich noch die Xylophonistin Helga Bock und Hans Jürgen Knauer (Folkwangschule Essen), der die Sänger am Flügel begleitete, nicht zuletzt Jo Bujok als Leiter seiner in vielen „Schlachten“ bewährten Musikanten.



Jubilare in froher Runde

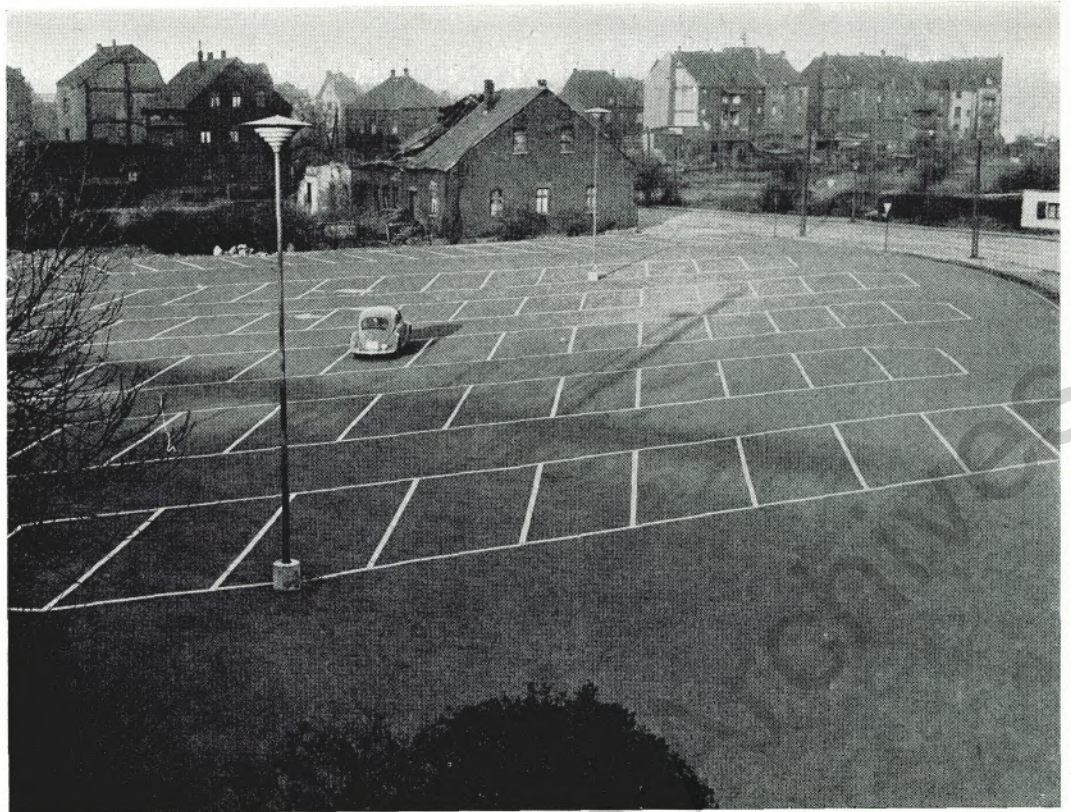


Die Bilder dieser Seite zeigen Ausschnitte aus der Jubilarenfeier. Manch lustiges Lied erscholl an diesem Abend, manches Glas wurde geleert — LINKS: Heinz Stock, hier als Schornsteinfeger, war wiederum ein ausgezeichnete Conferencier — RECHTS: Die fünf Künstler des musikalischen Programms (sitzend von links) die Xylophonistin Helga Bock und der Mezzosopran Marie Luise Gilles (Folkwangschule Essen) mit Hans Jürgen Knauer, der Willi Reuter und Karl Ridderbusch (stehend) am Flügel begleitete.



Werksstraßen nur für Werksverkehr

In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Belegschaftsmitglieder, die mit einem Personenwagen zum Dienst kommen, ständig erhöht. Ebenso die Zahl der Kunden und Lieferanten, die ihre Produkte mit Lastwagen bringen und ATH-Erzeugnisse abholen, ist beträchtlich gestiegen und vermehrt sich laufend. Aber auch der werkseigene Park an motorisierten Fahrzeugen hat in jüngster Zeit erheblich zugenommen.



Der Parkplatz an der Matenastraße hinter Tor 6 faßt über hundert Autos

Im gesamten Werksgelände sind inzwischen neue Straßen entstanden, um diesen betrieblichen Lastenverkehr reibungslos abwickeln zu können. Der Ausbau des Straßenverkehrsnetzes innerhalb des Werkes ist jedoch nur begrenzt möglich. Ebenso ist nicht genügend Platz vorhanden, um im Bereich der Betriebe Parkplätze anzulegen.

Die Werksleitung wird deshalb in Kürze die Benutzung und das Abstellen von Privat-Pkw im gesamten Werksgelände verbieten. Die Belegschaftsmitglieder müssen ihre Autos auf den Parkplätzen, die in letzter Zeit in der Nähe der Tore entstanden, abstellen und den Weg zu ihren Betrieben und Büros zu Fuß zurücklegen. Von dem Verbot, ihre Privatautos auf dem Werksgelände benutzen zu dürfen, werden gehbehinderte Schwerbeschädigte sowie einige Werksangehörige, deren dienstliche Tätigkeit die Benutzung eines Personenwagens innerhalb des Werkes verlangt, ausgenommen.

Fünf Belegschafts-Parkplätze wurden angelegt:

- Zwei Plätze stehen an der Hauptverwaltung und gegenüber dem „Aquarium“ — zum

Teil auch für Gäste der Verwaltung — zur Verfügung.

- Ein neuer großer Platz wurde an der Yorkstraße - Matenastraße hergerichtet, der vor allem für Benutzer von Tor 1 vorgesehen ist.
- Ein weiterer asphaltierter und beleuchteter Parkplatz an der Matenastraße hinter Tor 6 wartet seit langem auf Benutzer.
- Ferner entstand an Tor 7 ein besonders großer Parkraum.
- Schließlich wird in diesen Wochen mit dem Bau eines weiteren Parkplatzes begonnen, der sich entlang der Franz-Lenze-Straße von Tor 3 in Richtung Gasometer erstrecken wird.

Alle diese Parkplätze werden durch den Werksschutz unter Kontrolle gehalten werden.

Es ist geplant, innerhalb des Werksgeländes einen Omnibusverkehr einzurichten, der nach einem festen Fahrplan — ähnlich der Werkspost — zwischen bestimmten Punkten der Betriebe und Verwaltung einen Liniendienst versteht.

Über die bestehenden Unterstellmöglichkeiten für Motorräder und Fahrräder hinaus ist der Bau weiterer Fahrzeughallen vorgesehen. Wenn in absehbarer Zeit genügend Unterstellhallen errichtet sind, wird auch die Benutzung von Motorrädern und Fahrrädern, soweit es sich nicht um Betriebsfahrzeuge handelt, im Werksgelände nicht mehr gestattet sein.

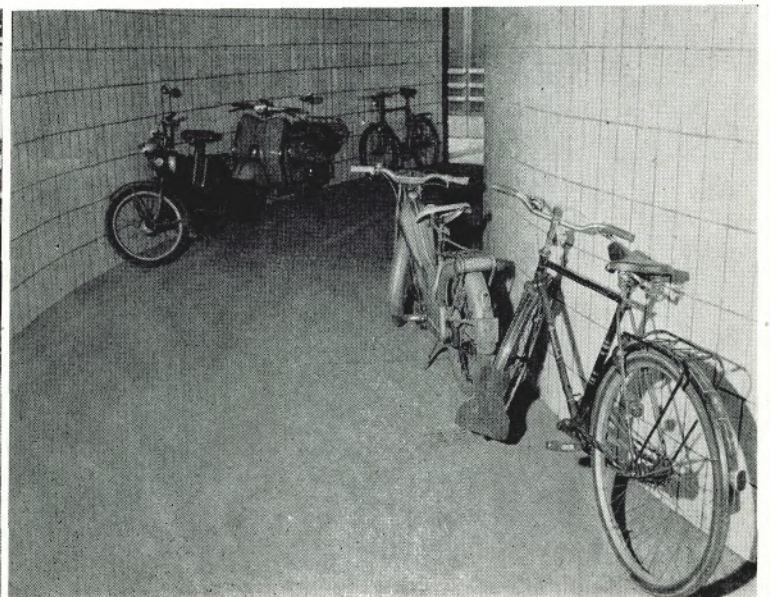
In Kürze wird zwischen Kaltwalzwerk und Breitbandstraße eine Fußgängerbrücke über die Gleise gebaut, die allen Mitarbeitern, die über Tor 7 in Richtung Warmbandwerk müssen, einen kürzeren Anmarschweg ermöglicht.

Wohnungsbauprämie unabhängig von Sparprämie

Die auf das Kalenderjahr berechnete Wohnungsbauprämie für Bausparbeiträge wird bis zu einem Höchstbetrag von 400 DM im Jahr gewährt. Bei der Lohnsteuer können Bausparbeiträge einschließlich der Abschlußgebühr als Sonderausgaben abgesetzt werden. Zusätzlich kann man noch mit einer Sparkasse oder Bank einen prämiengünstigen Sparvertrag abschließen, da die hierfür bewährte Sparprämie durch die Wohnungsbauprämie oder die Lohnsteuervergünstigung nicht berührt wird.

LINKS: An Tor 6 steht der Belegschaft eine größere Halle zum Unterstellen von Fahrrädern, Mopeds und Motorrädern zur Verfügung. Sie wird bisher leider nur wenig

benutzt — RECHTS: Eine Unsitte, die nicht geduldet werden kann, ist das Abstellen von Rädern und Motorrollern im Tunnel zum Belegschaftshaus Kaltwalzwerk.





Abschied von Dr. Bartscherer

„Am 16. Januar 1960 ist im Alter von 82 Jahren Herr Hüttendirektor i. R. Dr.-Ing. e. h. Franz Bartscherer an seinem Ruhesitz in Mehlem verstorben.“

Mit Franz Bartscherer ist einer der großen Gestalter unseres Werkes dahingegangen.

Seit 1906, als August Thyssen ihn als Maschineningenieur nach Hamborn berufen hatte, war er an verantwortlicher Stelle der Thyssenhütte tätig. 1924 übernahm er den Vorsitz im technischen Direktorium und trat 1926 bei der Gründung der Vereinigte Stahlwerke AG in deren Vorstand ein. Von 1932 an leitete er die Hüttenwerke dieses Konzerns im Duisburger Raum und übernahm 1934 den Vorsitz im Vorstand der August Thyssen-Hütte AG, den er bis 1943 innehatte. Solange es seine Gesundheit zuließ, stellte er auch im Ruhestand als Mitglied des Aufsichtsrates uns seine wertvollen Erfahrungen zur Verfügung.

Über ein Menschenalter konnte Dr. Bartscherer in diesen Stellungen seine großen Fähigkeiten entfalten. Sein rastloser, persönlicher Einsatz und seine Initiative haben entscheidend zum technischen und wirtschaftlichen Aufstieg von Werk und Unternehmen beigetragen. Als ein Mann der Tat, der ganz in seinen beruflichen Aufgaben aufging, wußte er die Hütte auch durch schwere Zeiten sicher hindurch zu steuern. Als Charakter bester Prägung und als ein Mann von hohem Gerechtigkeitsinn wird er allen Mitarbeitern unvergessen bleiben.

Die Thyssenhütte trauert um einen ihrer Besten, dem sie viel zu danken hat. Sein Name ist mit der Geschichte unseres Unternehmens untrennbar verbunden.“

Mit diesem Nachruf in den Tageszeitungen gedachte die ATH ihres früheren langjährigen Vorstandsvorsitzers Dr. Bartscherer. In einer Trauerfeier, die in seinem Haus in Mehlem vor der Beisetzung stattfand, würdigte Bergassessor a. D. Dr. Sohl das Leben und Wirken dieses Mannes für die ATH.

Der Verstorbene war in seinem Wohnzimmer, aus dessen großen Fenstern er viele Jahre lang den Blick auf den Rhein und das Siebengebirge genossen hatte, aufgebahrt. Zu Häupten des Sarges hing das große Gemälde der Hochofengruppe der ATH, dem gegenüber er hier immer zu Tisch gesessen hatte. Zu seinen Füßen lag ein großer Kranz, Abschiedsgruß der Hütte. Um den Sarg standen mit der Familie, den Kindern und Enkeln sowie einer großen Zahl von Freunden die Mitglieder unseres Vorstandes Dr. Sohl, Meyer, Dr. Risser und Dr. Michel, die früheren Vorstandskollegen Fellenz, Hülterhaus und Scheifhaken, sowie zahlreiche ehemalige Mitarbeiter und die leitenden Männer benachbarter und befreundeter Werke.

Bergassessor a. D. Dr. Sohl zeichnete in seiner Traueransprache ein Lebensbild des Verstorbenen. „Auf Halbmast“, so sagte er, „wehen die Fahnen in Hamborn. Die ATH nimmt Abschied von Franz Bartscherer. In tiefer Trauer und Bewegung stehen wir an der Bahre eines Mannes, dessen Leben und Schaffen mit der Geschichte unseres Unternehmens auf das engste verbunden war.“

Über ein Menschenalter lang hat er mit rastlosem persönlichen Einsatz und starker Initiative entscheidend zum technischen und wirtschaftlichen Aufstieg von Hütte und Unternehmen beigetragen, das moderne Gesicht der Betriebe geformt und das Gesamtwerk von August Thyssen festigt.

Über die weite Spanne von 82 Jahren reichte dieses Leben. Es war voller Arbeit und Sorgen, aber auch voll großer Erfolge und voll reichen Segens. Und wenn Dr. Bartscherer auch seit langem von unserer beruflichen Arbeit getrennt hier in Mehlem seinen Lebensabend verbrachte, so wirkt er doch in vielem, was er in seiner fast vierzigjährigen Tätigkeit in Hamborn geschaffen hatte, bis auf den heutigen Tag fort.

Er war ein noch junger Maschinenbauer, als August Thyssen, der Gründer unseres Unternehmens, ihn 1906 nach Hamborn berief. Mit ihm kam eine neue Welt, die zweite Welle des Maschinenzeitalters auf unsere Hütte, die sich damals mächtig ausweitete. Sein unermüdlicher Schaffensdrang gab immer wieder neuen Antrieb zu höheren Leistungen. Die Verwertung der Hochofengase in einer großen Gaszentrale zum Beispiel, die auch auf ihn zurückzuführen ist, war nicht nur eine technische, sondern auch eine eminent wirtschaftliche Maßnahme zur Rationalisierung und Modernisierung der Betriebe.

Zu seinen Pioniertaten, die bis heute in der deutschen Stahlindustrie fortwirken, gehörte die Errichtung einer Betriebswirtschaftsstelle auf der Thyssenhütte, die zwar zunächst heftig umstritten war, sich aber bald für alle größeren Hüttenwerke als ein wertvolles, heute unentbehrliches Instrument der Betriebskontrolle erwies.

Diese und andere hervorragende Leistungen wurden Vorbild für die gesamte Hüttenindustrie des In- und Auslandes und sind als Beginn

einer neuen Entwicklung in die Geschichte des Eisenhüttenwesens eingegangen. Daß die Bergakademie Freiberg ihm 1930 die Ehrendoktorwürde verlieh, war für ihn und die Hütte eine schöne Anerkennung seines weitreichenden Wirkens.

Verständnisvolle Chefs — ich denke dabei außer an den Alten Herrn vor allem an Fritz Thyssen, Generaldirektor Dahl und den Hochofenchef Matthiae — ließen ihn bereits in jungen Jahren in die großen Aufgaben hineinwachsen, die man ihm bald mit der Leitung des Maschinenbetriebes und später des gesamten technischen Betriebs der Hütte übertrug. 1926 trat Dr. Bartscherer bei Gründung der Vereinigte Stahlwerke AG in deren Vorstand ein, leitete von 1932 an die fünf Hüttenwerke des Konzerns im Duisburger Raum und übernahm 1934 den Vorsitz im Vorstand der August Thyssen-Hütte AG, in die jene Hüttenwerke damals eingebracht wurden. Bis 1943, als er in den wohlverdienten Ruhestand trat, gehörte er neben Borbet vom Bochumer Verein und Klinkenberg von der Dortmund-Hörder Hüttenunion zu den drei „Hüttenkönigen“ der Vereinigten Stahlwerke, deren Tatkraft über den Unternehmensbereich hinaus auch die deutsche Stahlindustrie vieles zu verdanken hat.

Als ein Mann der Tat ging Dr. Bartscherer ganz in seinen beruflichen Aufgaben auf. Unter seiner Leitung erreichte die ATH ihre höchste Produktion von 2,3 Millionen Tonnen Rohstahl vor dem Kriege, die erstmals im letzten Jahr überschritten werden konnte. Seiner vorausschauenden Planung und Vorsorge gelang es aber auch, das Werk durch die Wirtschaftskrise der 30er Jahre und durch die ersten Kriegsjahre sicher hindurchzusteuern.

Über den technischen Erfolg und Fortschritt vergaß er aber nie den Menschen und die Fürsorge für die Belegschaft; denn neben einer sehr strengen Pflichtauffassung zeichnete ihn ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl und gleichzeitig ein mitfühlendes Herz für seine Mitarbeiter aus.

Auch nach dem Übertritt in den Ruhestand hat er zunächst, solange es seine Gesundheit zuließ, als Mitglied des Aufsichtsrates der August Thyssen-Hütte seine reichen Erfahrungen und seinen klugen Rat zur Verfügung gestellt. In den letzten Lebensjahren, die er hier in Mehlem verbrachte, konnte er mit Genugtuung erleben, wie die Hütte auf den von ihm geschaffenen Grundmauern wiederaufgebaut wurde.

In dieser Stunde danken wir Franz Bartscherer für alles, was er für uns war, was er für uns getan hat. Unsere aufrichtige Teilnahme gilt seiner Familie, seinen Kindern, seinen Enkeln. Sein Andenken wird in unseren Herzen fortleben. Wir werden ihm über das Grab hinaus die Treue halten, so wie er sie uns gehalten hat.

Ein letztes Mal grüßen wir unseren Dr. Bartscherer mit dem alten Gruß des Reviers:

Glückauf zur letzten Fahrt!“

Die würdige Trauerfeier wurde umrahmt durch ein Streichquartett und den Männergesangsverein August Thyssen-Hütte, der unter Musikdirektor Gilhaus noch am Grabe dem Toten ein letztes „Ruhe sanft“ sang.



4000 hörten Bericht des Betriebsrates

Belegschaftsversammlung in der Motorenhalle

Am 7. Januar fand in der neuen Motorenhalle in der Nähe der Schreinerei eine vom Betriebsrat einberufene Betriebsversammlung statt, die von etwa viertausend Mitarbeitern besucht war. Bisher war es infolge der fehlenden Hallen nicht möglich, Versammlungen für eine so große Zahl durchzuführen. Neben der Notwendigkeit, sie sorgsam in den Betriebsablauf einplanen zu müssen, standen dem vor allem die Schwierigkeiten entgegen, die mit dem nach der Demontage erst 1951 begonnenen und sich bis in die jüngste Zeit erstreckenden Wiederaufbau zusammenhängen.

Der Betriebsrat mußte sich bisher damit behelfen, Belegschaftsversammlungen in dem etwa sechshundert Plätze fassenden Kinosaal des Atriums an Tor 1 abzuhalten. Die neue vor kurzem in Betrieb genommene Motorenhalle bot nun die Möglichkeit, dreitausend bis viertausend Mitarbeiter — wenn auch im Stehen — zusammenzurufen. Lediglich für ältere und schwerbeschädigte Belegschaftsmitglieder waren Bänke aufgestellt, während andere die abgestellten Motore als willkommene Sitzgelegenheit benutzten.

Die Versammlung selbst zeigte im übrigen, wie sehr sich die Motorisierung der ATH-Belegschaft in den letzten Jahren verstärkt hat. Das Werksgelände selbst mußte für die Anfahrt und für das Parken der Autos restlos gesperrt werden.

Lediglich Mopeds, Fahr- und Motorräder konnten auf den Freiflächen unmittelbar neben der Motorenhalle abgestellt werden. Die übrigen benutzten den Parkplatz an der Matenastraße hinter Tor 6. Nicht nur Mitarbeiter der Frühschicht, für die diese Schicht schon um zwölf Uhr endete, nahmen an dieser Versammlung teil, sondern auch zahlreiche andere Belegschaftsmitglieder, die Nachtschicht oder einen freien Tag hatten. Die Mittagschicht begann an diesem Tage bereits um zwölf Uhr, damit die Betriebe ohne Unterbrechung weiterarbeiten konnten. Beim Anmarsch und der Anfahrt der Teilnehmer war die Matenastraße vor Versammlungsbeginn praktisch gesperrt, ebenso die Werksstraßen, die zur Motorenhalle führen.

Von 158 000 auf 257 000 Tonnen

Betriebsratsvorsitzender Hansel konnte in der Versammlung außer den Belegschaftsmitgliedern als Gäste auch Arbeitsdirektor Meyer sowie die Gewerkschaftssekretäre Bulitz, Dauben und Schochow willkommen heißen. Zu Beginn seiner Ansprache gab er dann einen Überblick über die Entwicklung des Werkes im letzten Geschäftsjahr. Hierbei wies er vor allem auf die Unterschiede in der Beschäftigung in den beiden Halbjahren hin. „Sie wissen ja alle“, so sagte der Betriebsratsvorsitzende, „daß wir eine Zeit hinter uns haben, in der ein Teil unserer Belegschaft Feierschichten hinnehmen mußte — eine Zeit, in der sogar die schwere Sorge von Entlassungen bestand. Im letzten halben Geschäftsjahr aber haben sich die Dinge ins Gegenteil gewandelt, so daß man kaum noch wußte, wie die große auf uns zukommende Pro-

duktion in der zur Verfügung stehenden Zeit überhaupt zu schaffen sei.“

Zum Schluß seiner Darlegungen über die Produktion gab der Betriebsratsvorsitzende einen Überblick über die in Betrieb genommenen neuen Anlagen und die derzeitigen Neubauten.

In der Spitzengruppe der Hüttenwerke

Es sei beruhigend zu wissen, daß es zur Zeit offene Arbeitsstellen bei der August Thyssen-Hütte gebe — das sagte der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Nitschke, der dann anschließend über tarifliche Fragen sprach. Hierbei wies er auf die durch den Rahmentarif vom Januar und das Zusatzlohnabkommen vom September 1959 entstandenen Neuerungen hin, bei denen aufgetretene Schwierigkeiten durch die Lohnkommission des Betriebsrates schnell und zufriedenstellend mit den zuständigen Stellen des Werkes hätten geklärt werden können.

„Diese Lohnkommission“, so sagte er in diesem Zusammenhang, „ist für die Überwachung und Regelung der Lohnfragen zuständig und auch für die grundsätzliche Gestaltung übertariflicher Werkslöhne tätig. Sie hat hierbei sehr schöne Erfolge aufzuweisen. Man darf allerdings nicht vergessen, daß Lohnaufbesserungen nur von Fall zu Fall möglich waren; denn letztlich sind wir als Betriebsvertretung nicht die Gewerkschaft und kein Verhandlungspartner zur Festsetzung globaler Löhne und Arbeitsbedingungen. Das können wir nur im engeren Rahmen machen, wenn wir uns auf die einzelnen Fälle im Betrieb zu beziehen vermögen.“

● Jedenfalls darf ich mit Nachdruck herausstellen, und darauf sind wir als Betriebsvertretung stolz, daß die Belegschaft der August Thyssen-Hütte in der Lohnskala der Eisenhüttenwerke schon seit längerer Zeit die Spitzengruppe erreicht hat.“

Auch den Angestellten habe das Jahr 1959 einen neuen Manteltarifvertrag ab 1. September gebracht, ebenso ein neues Gehaltsabkommen, das

zu einer Neueinstufung der Angestelltengruppen geführt habe. „Hiervon haben nicht nur die jüngeren Angestellten profitiert, auch für die älteren Angestellten war über die höhere tarifliche Absicherung hinaus in vielen Fällen damit eine mehr oder weniger spürbare Gehaltserhöhung verbunden.“

Noch mehr Unfallverhütung

Besondere Bedeutung komme der Unfallverhütung zu, in der der Betriebsrat engste Verbindung zum Sicherheitswesen halte. Diesem Zweck dienten die Betriebsbesprechungen mit den Betriebsleitungen, die alle sechs Wochen stattfänden. Wo Mängel bekannt geworden seien, würden diese hier besprochen und auf ihre Beseitigung gedrungen. Diese Zusammenkünfte seien nicht hoch genug einzuschätzen, wenn man bedenke, daß im Jahre 1959 leider sehr viele Unfälle zu verzeichnen gewesen seien, bei denen neun Kollegen getötet wurden.

Wenn man das menschliche Schicksal erkenne, das mit einem solchen Unfall verbunden sei, dann müsse man sagen: Schon ein schwerer Unfall sei zu viel. So mancher Unfall wäre zu vermeiden gewesen, wenn nur jeder etwas mehr auf sich selbst, aber auch auf seine Arbeitskameraden achten würde. Der Appell laute deshalb:

- Helft alle mit, Unfälle verhüten, achtet auf die Unfallvorschriften, die ja auch zu eurem Schutz erlassen sind!
- Nehmt gegenseitig mehr Rücksicht, indem ihr Gefahrenquellen beseitigt oder meldet, damit sie beseitigt werden können. Es geht um euch und eure Familien, aber auch um eure Arbeitskameraden und deren Familien.

Der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende mahnte dann, die Arbeitsordnung, vor allem hinsichtlich der Meldung bei Krankheit oder sonstigem Fehlen, stärker zu beachten. Es genüge nicht, daß nur ein Krankenschein bezogen werde und Meldung an die Krankenkasse gehe. Die Arbeitsordnung verpflichte jeden, seinem unmittelbaren Vorgesetzten schnellstens Kenntnis zu geben, wenn er nicht in der Lage sei, zur Arbeit zu kommen. Darüber hinaus solle jeder bedenken, daß mancher Kollege an einem Arbeitsplatz, wo er auf Ablösung warten müsse, nicht oder nicht rechtzeitig nach Hause komme.

Die Sicherheit der Arbeitsplätze

Zur Frage der Arbeitszeit unterstrich Herr Nitschke, der Betriebsrat müsse alles tun, um für die Belegschaft ein Höchstmaß an Sicherheit des Arbeitsplatzes zu erreichen. Deshalb habe er alle Anträge der Werksleitung auf Genehmigung zusätzlicher Arbeitszeit immer wieder sorgfältig geprüft und in vielen Fällen seine Zustimmung gegeben. Denn es sei wichtig für das Werk, im jetzigen Augenblick keine Abnehmer zu verlieren, weil man Aufträge nicht termingerecht ausführe. Es bestehe sonst die Gefahr, sie in Zeiten, in denen man sie als Kunden brauche, nicht wiedergewinnen zu können.

Der Betriebsrat habe dabei aber immer wieder darauf gedrängt, die überzogene Arbeitszeit in irgendeiner Form wieder abzubauen mit dem



Zu den Bildern dieses Berichts — LINKS und OBEN: Blick in die große Motorenhalle während der Belegschaftsversammlung — UNTEN: Zu den Gästen gehörten auch Arbeitsdirektor Meyer und Prokurist Dr. Isselhorst (links); rechts: stellv. Betriebsratsvorsitzender Nitschke bei seinen Ausführungen

Ziel, Springer einzusetzen, um so die Überstunden aufzufangen und eine normale Wochenarbeitszeit zu behalten. Dabei habe man nicht umhingebracht, daß für einen Sonntag, der zusätzlich in Anspruch genommen werden mußte, Freizeit in der Woche gewährt werden konnte. Zum Abschluß seiner Ausführungen wies Herr Nitschke darauf hin, daß allein im Verlaufe des vergangenen Jahres 1120 neue Arbeitskräfte eingestellt worden seien.

Hilfe für Mitarbeiter und Familien

Zu sozialen Fragen nahm dann Betriebsratsmitglied Panek, der dem Sozialausschuß vorsteht, Stellung. Die sozialen Einrichtungen der ATH, so sagte er, sollen überall da helfend eingreifen, wo es im Interesse der Belegschaft und der Familien notwendig sei und gewünscht werde.

- Betriebsrat und Werksfürsorge arbeiteten eng zusammen und ständen jedem Belegschaftsmitglied und den Familienangehörigen mit Rat und Tat zur Seite.

Die Fritz-Thyssen-Stiftung und der Joan-Crane-Fond ständen hierbei in erster Linie zur Verfügung.

Eine besonders schöne Aufgabe sei es, alte Werksangehörige im Alter von achtzig, neunzig oder mehr Jahren an ihren Geburtstagen sowie Mitarbeiter aus Anlaß der Goldenen und Diamantenen Hochzeit zu bedenken. Nicht nur das Geldgeschenk, das bei solchen Anlässen über-

reicht werde, sondern vor allem die Tatsache, daß die Hütte auch an diesen Tagen an ihre alten Mitarbeiter denke, löse immer wieder große Freude aus.

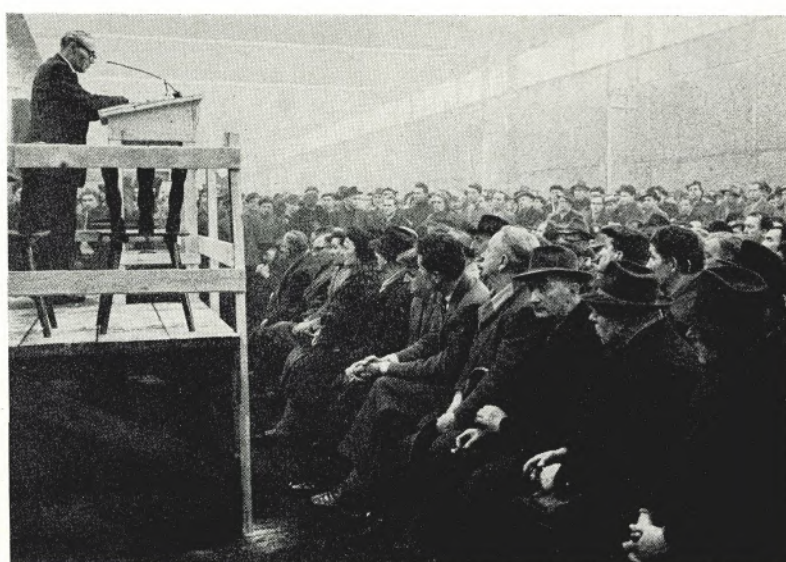
„Diese Aufgaben sehen auf dem Papier sehr nüchtern aus“, so sagte Herr Panek wörtlich, „man mag mir aber wirklich glauben, jeder Fall wird von uns sorgsam geprüft und betreut. Wir helfen immer, wenn die Hilfe erforderlich ist.“

Ein anderes Problem sei der Wohnungsbau. Hier wies Betriebsratsmitglied Panek auf die Bauten des letzten Jahres und die großen neuen Bauvorhaben am Zinkhüttenplatz, in Vierlinden und im Eickelkamp hin.

Schließlich sprach er noch zur neuen Pensionsordnung, die seit dem 30. September 1959 in Kraft getreten ist. „Wir können heute sagen“, so versicherte er, „daß die Rentner keine Sorgen mehr zu haben brauchen, wenn sie aus dem Arbeitsprozeß ausscheiden.“ Erfreulicherweise habe man bei der August Thyssen-Hütte schon früher allen Mitarbeitern durch eine gute Werkspension für ihre Tätigkeit gedankt.

Sicherlich werde auch die Neuregelung beifällig aufgenommen werden, die in jüngster Zeit für die Ausgabe von Kurscheinen getroffen worden sei, wie sich ja überhaupt die Krankenkasse in letzter Zeit sehr modernisiert habe.

Zum Schluß der Versammlung wies Betriebsratsvorsitzender Hansel nochmals darauf hin, daß man auch für dieses Jahr bei guter Zusammenarbeit zuversichtlich sein könne.



Jeder trägt des andern Last...

Die Krankenkasse im abgelaufenen Geschäftsjahr

Gleich zu Anfang des Jahres beginnen bei der Betriebskrankenkasse die Jahresabschlußarbeiten mit dem Ziel, bis etwa Mitte April die genauen Ergebnisse des Jahres 1959 zu erfassen. Auf Grund des bis heute vorliegenden Zahlenmaterials kann der Geschäftsführer der Kasse, Herr Feldmann, schon jetzt einen Kurzbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr geben.

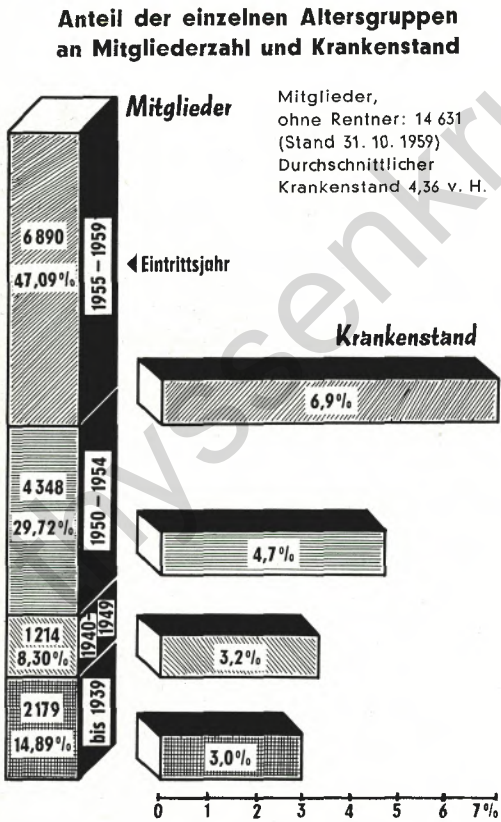
Das Jahr 1959 war für unsere Betriebskrankenkasse, der neben den Werksangehörigen der ATH auch die Belegschaftsmitglieder des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen angehören, wie selten ein Jahr in seinem Ablauf ohne Höhen und Tiefen gleichförmig. Während in den früheren Jahren in den Sommermonaten der Krankenstand absank, lag er in diesem Jahr — wohl eine Folge des langen, heißen Sommers — ständig über 4 v. H. Der durchschnittliche Krankenstand mit 4,36 v. H. war jedoch um 0,35 v. H. geringer als im Vorjahr.

Die erforderlichen Ausgaben konnten durch die Einnahmen gedeckt werden. Der erzielte Überschuß muß der gesetzlichen Rücklage zugeführt werden.

Der Mitgliederstand

Gesamtmitgliederstand	
am 1. 1. 1959	15 556 Mitgl.
Gesamtmitgliederstand	
am 31. 12. 1959	16 761 Mitgl.
Er teilt sich auf in:	
• Pflichtmitglieder	13 665
• Freiw. Mitglieder	748
• Rentner und Rentenantragsteller	2 236
• Arbeitslose, Wehrdienst u. a.	112

Der Zugang von 1 205 Mitgliedern in diesem Geschäftsjahr brachte der Krankenkasse zwar höhere Beitragseinnahmen, steigerte aber gleich-



zeitig die Ausgaben erheblich. In den letzten Jahren sind in zunehmenden Maße ungelernte Arbeitskräfte in der Schwerindustrie eingestellt worden, die ihrer ganzen Veranlagung nach den

an sie gestellten Erfordernissen noch nicht gewachsen sind.

Der Krankenstand

Wie sich die Besetzung vieler neuer Arbeitsplätze für die Betriebskrankenkasse ausgewirkt hat, zeigt der Überblick über den Krankenstand. Die Krankheitshäufigkeit (Morbiditysziffer) und die Anzahl der Arbeitsunfähigen sowie deren Krankheitsdauer bestimmen naturgemäß die Ausgabenhöhe einer jeden Krankenkasse.

Wer immer einen Krankenschein (Kurschein) fordert, löst damit Ausgaben aus, die von seiner Krankenkasse aufgebracht werden müssen. Vielfach ist sich der Versicherte dessen nicht bewußt, weil er die irriige Auffassung vertritt, die Kasse würde nur durch die Auszahlung von Krankengeld belastet. Es wird immer wieder vergessen, daß auch die ärztliche und zahnärztliche Behandlung sowie die vom Arzt verordneten Arzneien und Heilmittel, vor allem aber die Krankenhausbehandlung, erhebliche Kosten verursachen.

Jeder fünf- bis sechsmal zum Arzt

Nach der Statistik entfallen im Durchschnitt auf jedes Mitglied — die Familienhilfefälle eingerechnet — jährlich fünf bis sechs Behandlungsfälle. Für die Mehrzahl der Versicherten entstehen also in jedem Jahre Krankheitskosten. Nur wenige Familien bleiben von Krankheiten verschont.

An Arztkosten werden wir im Jahre 1959 etwa 1,3 Millionen DM ausgeben, das sind rund 80,— DM je Mitglied. Aus diesem Betrag werden alle ärztlichen Verrichtungen gezahlt, deren Berechnungsgrundlage die amtliche Preußische Gebührenordnung für Ärzte (Preugo) ist.

Nach dieser Gebührenordnung kosten:

Hausbesuch des Arztes	4,00 DM
Beratung in der Sprechstunde	2,00 DM
Nachbesuch des Arztes	8,00 DM
sofort verlangter Nachtbesuch	12,00 DM
Röntgendurchleuchtung	11,25 DM
dreimalige Magendurchleuchtung	17,75 DM
Röntgenaufnahme	11,25 — 18,00 DM
Elektrocardiogramm	9,60 — 14,40 DM
Laboruntersuchung (ohne Material)	3,20 — 16,00 DM
Einspritzung (ohne Medikament)	2,40 — 6,40 DM
Blutbild	16,00 DM
Grundumsatzbestimmung	16,00 DM

Für jeden Behandlungsfall mußten im Durchschnitt 15,—DM aufgewandt werden; ein Durchschnittsbetrag, der sich aus den Aufwendungen für größere und kleinere ärztliche Verrichtungen ergibt. Die Tätigkeit des Arztes ist aber fast regelmäßig mit Verordnungen von Arzneien und Heilmitteln verbunden. Die Betriebskrankenkassen im Bundesgebiet (ohne versicherte Rentner) haben im Jahre 1957 für rund 16 Millionen Behandlungsfälle fast rd. 100 Millionen DM ausgegeben.

Je Mitglied 57 DM Arzneien und Heilmittel

Bei der Betriebskrankenkasse der ATH sind die Ausgaben für Arzneien und Heilmittel besonders hoch. Bezogen auf ein Mitglied unserer Kasse wurden im Jahre 1959 für Arzneien, Heil- und Hilfsmittel rd. 57,— DM ausgegeben.

Neben den bisher erwähnten Kosten ergeben sich zusätzliche Aufwendungen für die Zahnbehandlung. Bei der Inanspruchnahme eines Zahnarztes entstehen folgende Kosten:

Entfernen eines Zahnes	4,00 DM
Füllung eines Zahnes	6,00 — 12,00 DM
Zuschlag für Silikat- oder Silberamalgam-Füllung je Zahn	2,00 DM

Muß vor der Zahnbehandlung eine Röntgenaufnahme angefertigt werden, so entstehen Honorarkosten von 4,50 bis 20,— DM. Benötigt der Versicherte Zahnersatz, so sind für ein Ersatz-

stück mit vierzehn Zähnen etwa 150,— DM, für eine Vollprothese bis zu 300,— DM aufzuwenden.

Einmal im Krankenhaus — zwei Jahresbeiträge

Allen unseren Mitgliedern ist bekannt, daß eine längere Krankenhausbehandlung den höchsten Kostenaufwand erfordert und pro Pflegetag bis 25,— DM betragen kann. Da die Verweildauer im Krankenhaus durchschnittlich bei 21 Tagen liegt, müssen fast zwei Jahresbeiträge zur Deckung der Kosten eines einzigen Krankenhauses aufgebracht werden.

Der Durchschnitts-Krankenstand stieg an

Unsere ganz besondere Aufmerksamkeit richten wir naturgemäß auf den Krankenstand, der im Jahre 1959 durchschnittlich 4,36 v. H. betrug.

1950 = 2,84 v. H.	1955 = 3,90 v. H.
1951 = 3,36 v. H.	1956 = 4,03 v. H.
1952 = 3,32 v. H.	1957 = 4,38 v. H.
1953 = 4,03 v. H.	1958 = 4,71 v. H.
1954 = 3,40 v. H.	1959 = 4,36 v. H.

Auf Grund sorgfältiger Beobachtungen konnte festgestellt werden, daß neuereinstellte Belegschaftsmitglieder häufiger krank feiern als die länger Beschäftigten, wie das diesem Artikel beigefügte Schaubild deutlich erkennen läßt. Aus ihm ergibt sich die Aufgliederung der Mitgliederzahlen nach den Einstellungsjahren und der entsprechende Krankenstand.

Aus dieser Erhebung ist ersichtlich, daß von 100 Mitgliedern, die 20 und mehr Jahre der Krankenkasse angehören, im letzten Jahr nur drei Versicherte krank und arbeitsunfähig waren, während von den Mitgliedern, die erst fünf oder weniger Jahre der Kasse angehören, fast sieben Versicherte — also mehr als das Doppelte — krank feierten.

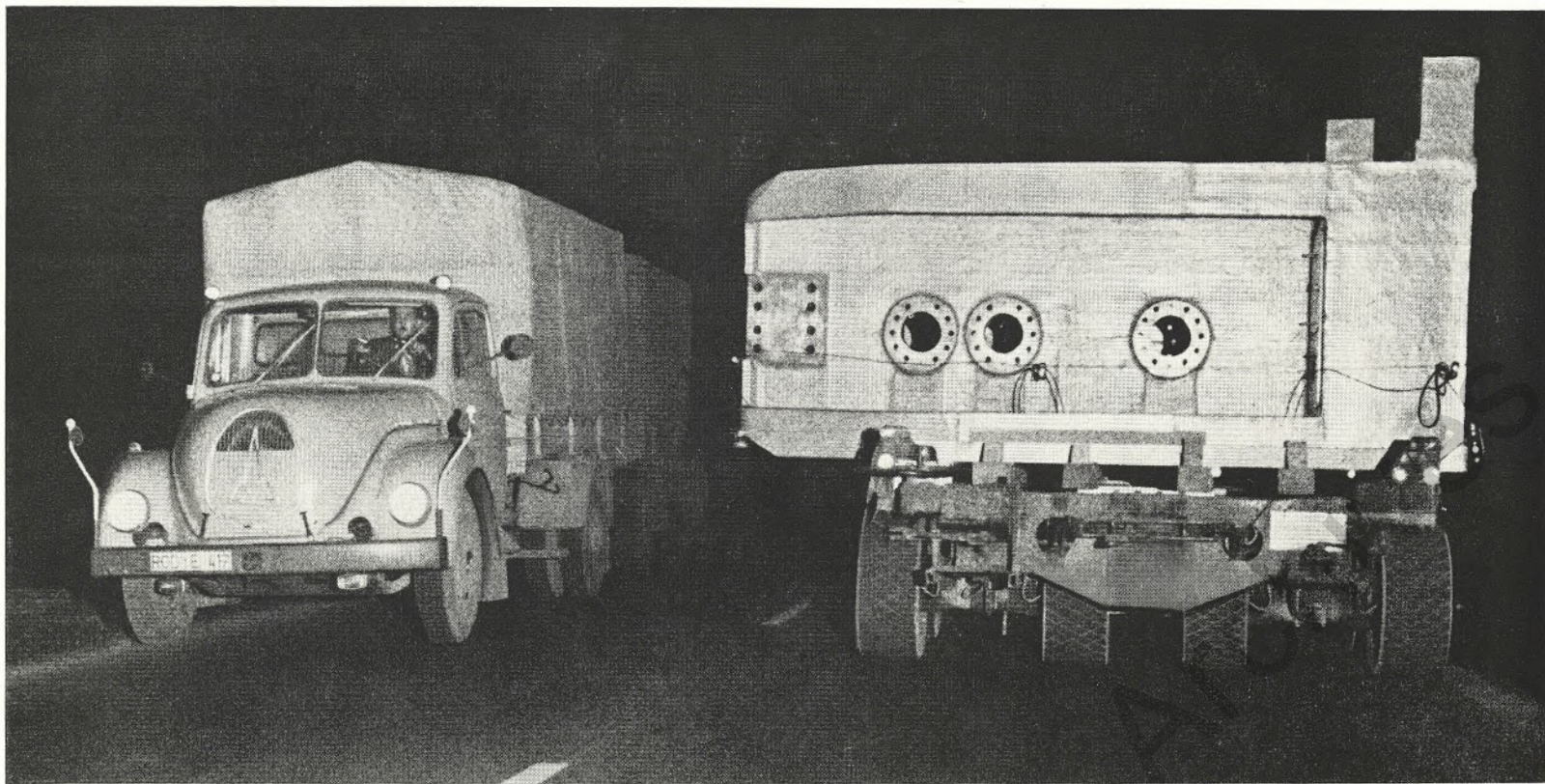
Unsere Betrachtungen über das abgelaufene Geschäftsjahr möchten wir schließen mit einer Bitte und Mahnung an alle unsere Mitglieder. Denkt daran:

- Eure Krankenkasse ist eine genossenschaftliche Selbsthilfeeinrichtung. Sie hilft allen, die der Hilfe bedürfen.
- Wer die Kasse unnötig in Anspruch nimmt, schädigt sich selbst und damit die soziale Selbsthilfeeinrichtung, die von der Gemeinschaft finanziert und unterhalten werden muß.
- Die Beitragshöhe muß sich immer nach den Angaben richten. Unnötige Ausgaben erhöhen also zwangsläufig die Beiträge.
- Niemand kann wissen, wann das Schicksal ihn mit langer und schwerer Krankheit trifft und die Inanspruchnahme dieser von der Gemeinschaft getragene Einrichtung seine Rettung bedeutet.

Deshalb sollten wir alle den Sinn des Wortes „Einer trage des andern Last“ beherzigen und danach handeln.

Arbeitszeit für Angestellte

Bei unveränderter Arbeitszeit werden die Angestellten im Jahre 1960 wie bisher grundsätzlich an jedem ersten Samstag im Monat arbeiten, während die übrigen Samstage arbeitsfrei bleiben. Die im Rahmen der 44-Stunden-Woche notwendigen zusätzlichen vier Arbeitssamstage sind mit Rücksicht auf die in diese Monate fallenden Feiertage auf den 23. April, 28. Mai, 29. Oktober und 19. November angesetzt worden. Wegen der Pflingstfeiertage wird außerdem der 4. Juni vom Dienst freigestellt und stattdessen am 11. Juni gearbeitet. Im einzelnen ist seitens der Angestellten in den kommenden Monaten an folgenden Samstagen Dienst zu tun: am 6. Februar, 5. März, 2. und 23. April, 7. und 28. Mai, 11. Juni, 2. Juli, 6. August, 3. September, 1. und 29. Oktober, 5. und 19. November sowie am 3. Dezember.



Mit zwei 45-Tonnen-Ständern über nächtliche Straßen

Schwertransporte gehören in einem Hüttenwerk von der Größe der ATH innerhalb der Betriebe zu den Alltagsarbeiten. Man denke etwa daran, daß in unseren Stahlwerken die Kräne Gießpfannen mit Gewichten bis zu 300 Tonnen transportieren. Aber für unsere Verkehrsabteilung, die für Transporte außerhalb des Werkes zuständig ist, gehören Schwertransporte nicht zu den alltäglichen Aufgaben. Immer wieder gilt es jedoch, Maschinen heranzuschaffen, dabei oft über weite Entfernungen. Solche Transporte stellen dann nicht nur erhebliche Anforderungen an die Geschicklichkeit der Transporteure, sondern auch an die Findigkeit der Verkehrsfachleute, den richtigen und besten Weg von einer Maschinenfabrik zum Beispiel zur Hütte auszukundschaften und vorzubereiten.

Das vergangene Jahr brachte der ATH-Verkehrsabteilung drei Schwertransporte. Am Jahresbeginn mußte ein 45 Tonnen schweres Konvertergefäß von Köln nach Hamborn geschafft werden (die Werkzeugzeitung berichtete darüber im Februar-Heft); am Jahresende galt es, in zwei Nachtfahrten zwei je 45 Tonnen schwere Ständer für eine Rollenrichtmaschine der neuen Leichtprofilstraße von Erkelenz zur ATH zu bringen.

Bei solchen Aktionen muß eine sorgfältige Planung und Vorbereitung das Risiko, das mit ihnen immer verbunden ist, so niedrig wie möglich halten. Für den Transport der Ständer von Erkelenz nach Hamborn über eine Entfernung von mehr als siebenzig Kilometer hatte die Verkehrsabteilung die Wahl zwischen zwei Verkehrswegen: einmal über die Bundesbahn, zum anderen über die Landstraße.

Mit der Bahn acht Tage...

Der Weg über die Schiene erwies sich sehr schnell als nicht möglich. Die Ständer waren nämlich nicht nur 45 Tonnen schwer. Sie besaßen auch durch ihre Breite von 4,20 Meter, ihre Länge von 4,50 Meter und eine Höhe von 2,25 Meter solche Ausmaße, daß man bei einem Transport mit der Bahn unterwegs eine ganze Reihe von Signalmasten hätte versetzen müssen. Die Besprechungen mit der Bundesbahn

und dem Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen zeigten auch sonst noch eine ganze Reihe von Schwierigkeiten, so daß der Bahntransport — der zwar möglicherweise für beide Ständer in einem Transportzug hätte erfolgen können — bis zu acht Tagen gedauert haben würde.

Die Verkehrsabteilung untersuchte dann die Transportmöglichkeiten auf der Landstraße, hier in Zusammenarbeit mit der Bundesbahn und den Polizeistellen.

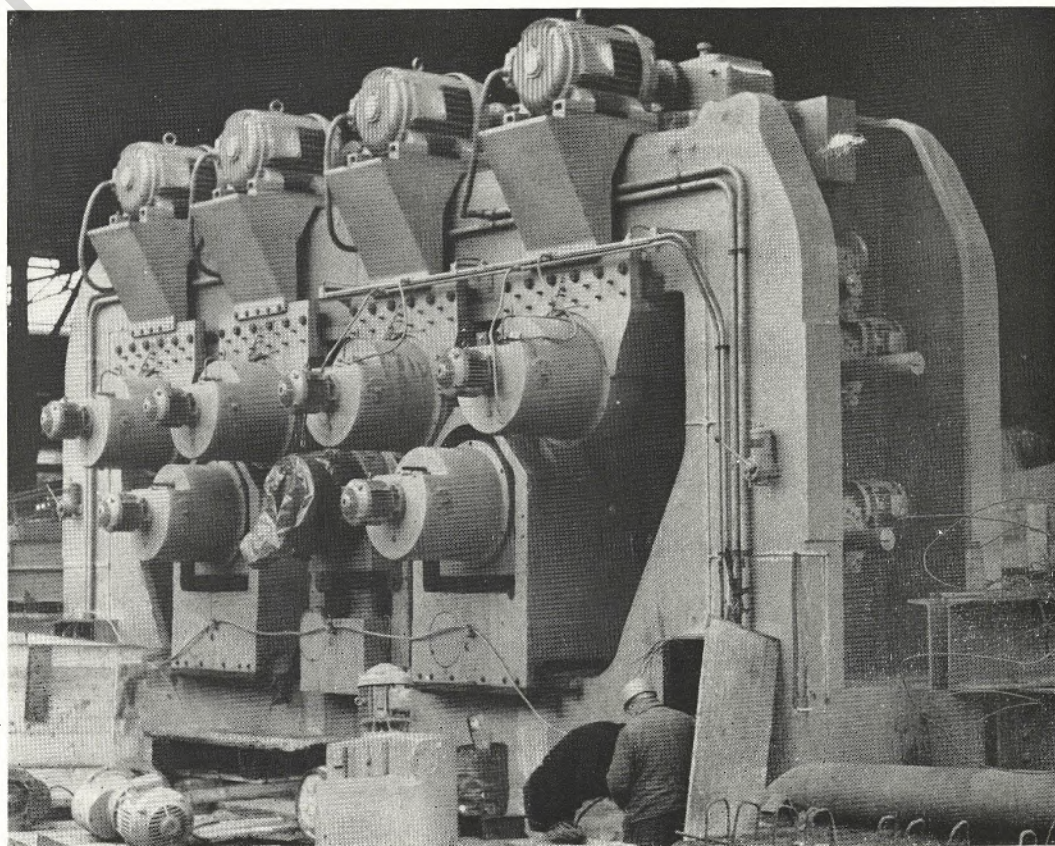
... auf der Straße eine halbe Nacht

Der Weg, den Herr Bunk als möglich auskundschaftete, war 73 Kilometer lang. Er benutzte im

wesentlichen die Bundesstraßen 57 und 60 von Erkelenz über Rheindahlen, Mönchengladbach, Krefeld und Homberg, ohne jedoch die Innenstädte zu berühren. Das notwendige Transportfahrzeug, einen Rollwagen mit 24 vollgummibereiften Rädern, sowie das dazugehörige erfahrene Fachpersonal stellte das Kraftwagenbetriebswerk der Bundesbahn in Essen. Polizeibegleitkommandos sollten den Transport, für den man je Ständer eine halbe Nacht benötigen würde, von Stadt zu Stadt weiterreichen.

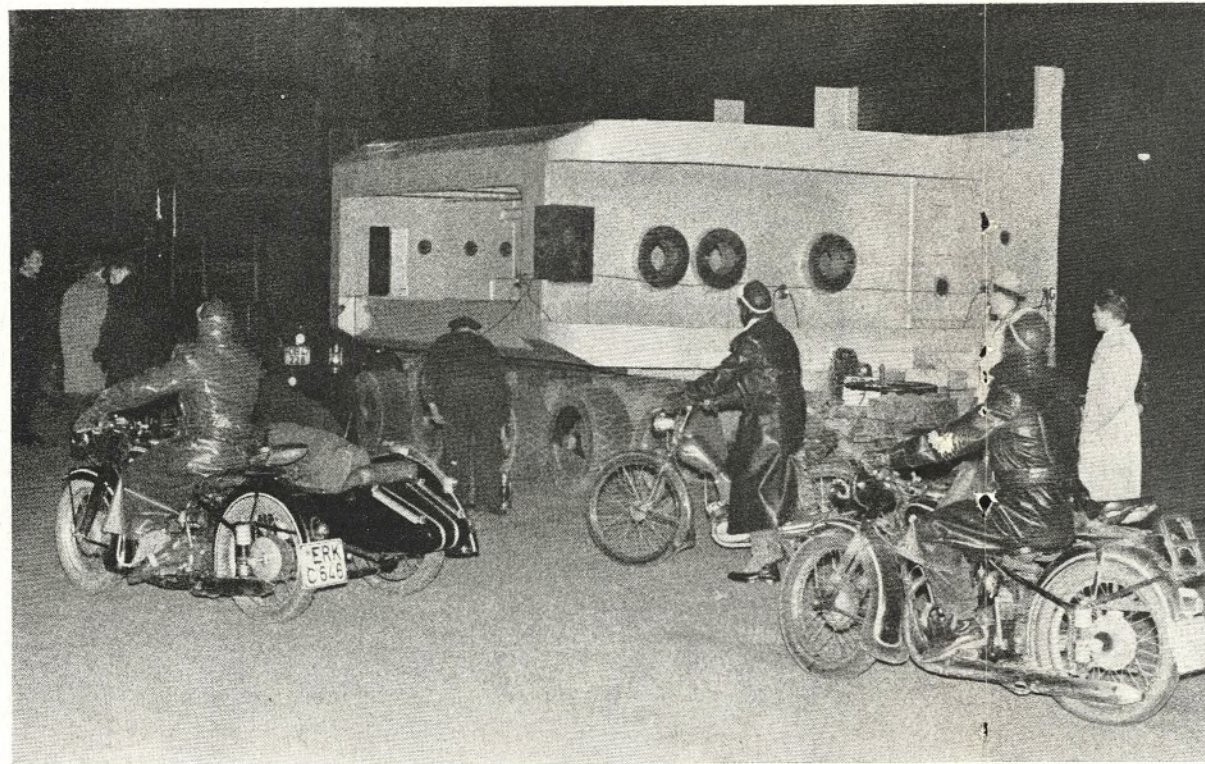
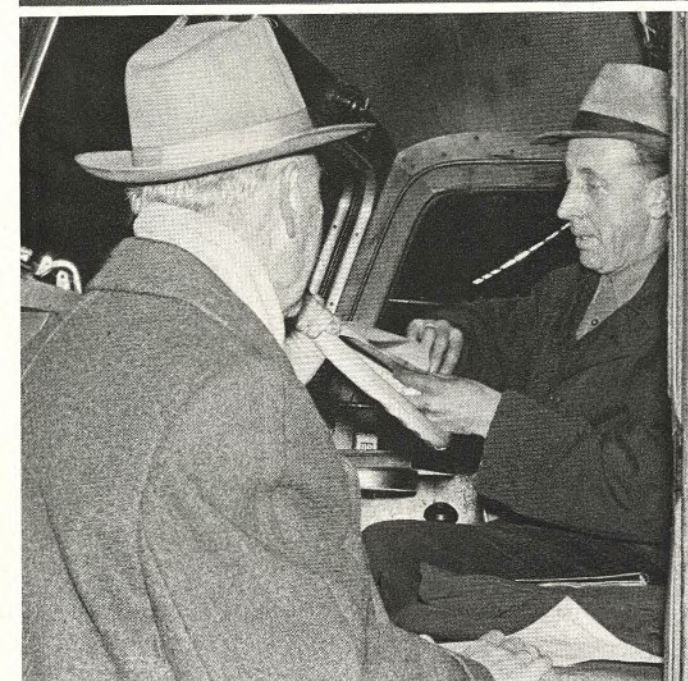
Bevor jedoch der Transport über die Straße rollen konnte, mußten noch zwei Genehmigungen eingeholt werden, einmal vom Straßen-

Die neue Rollenrichtmaschine für die Leichtprofilstraße im Aufbau

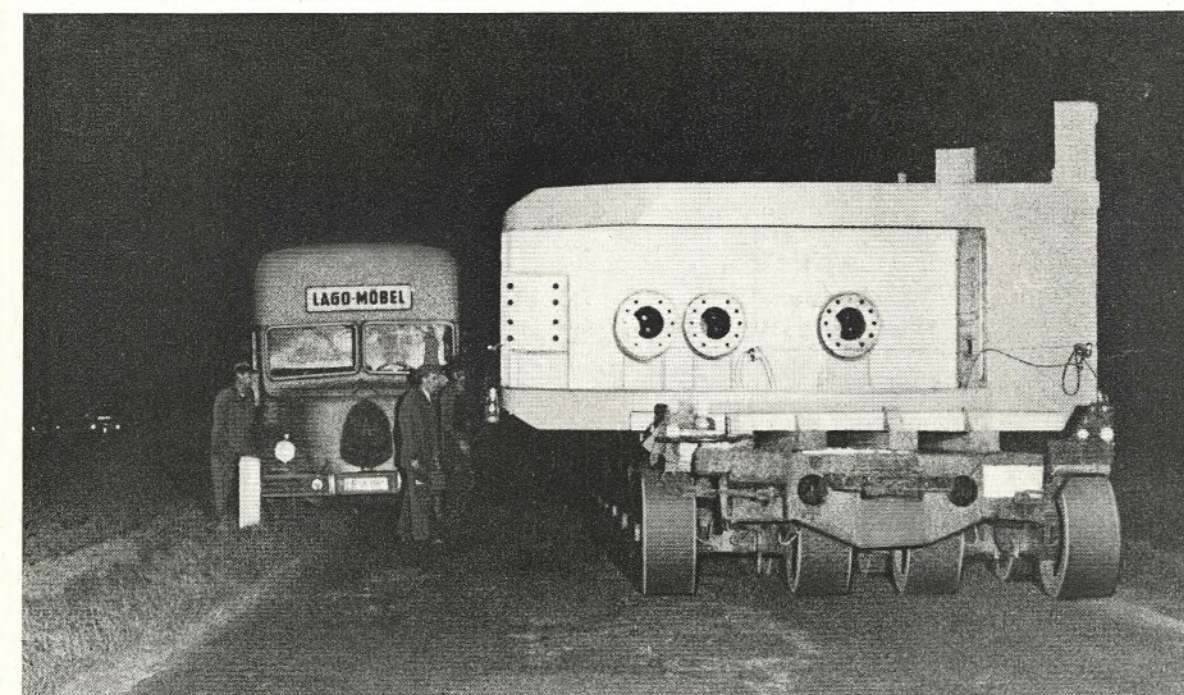


Erkelenz ■ Hamborn

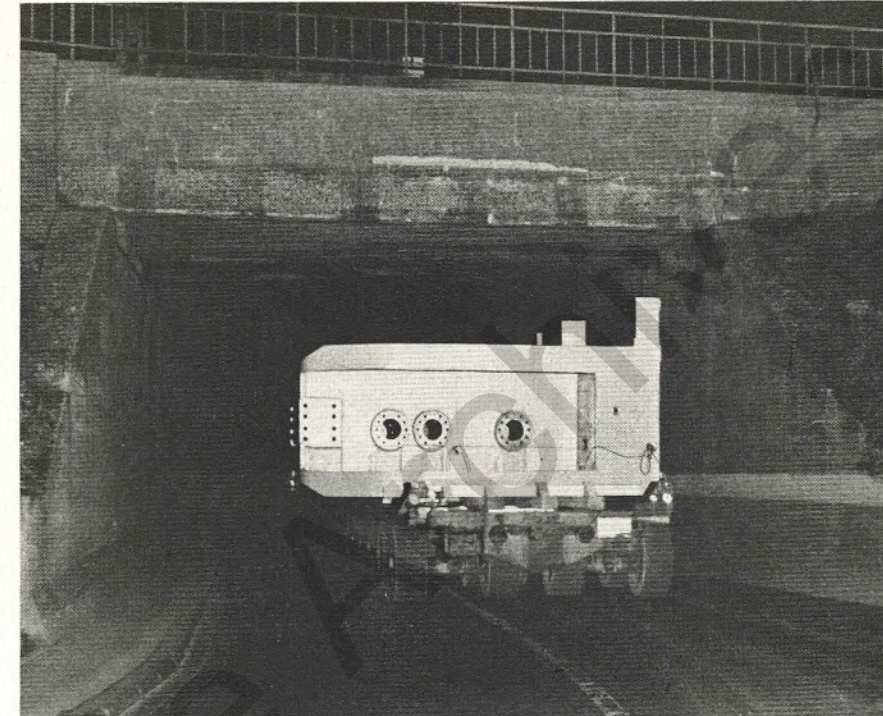
45 Tonnen auf 12 Achsen



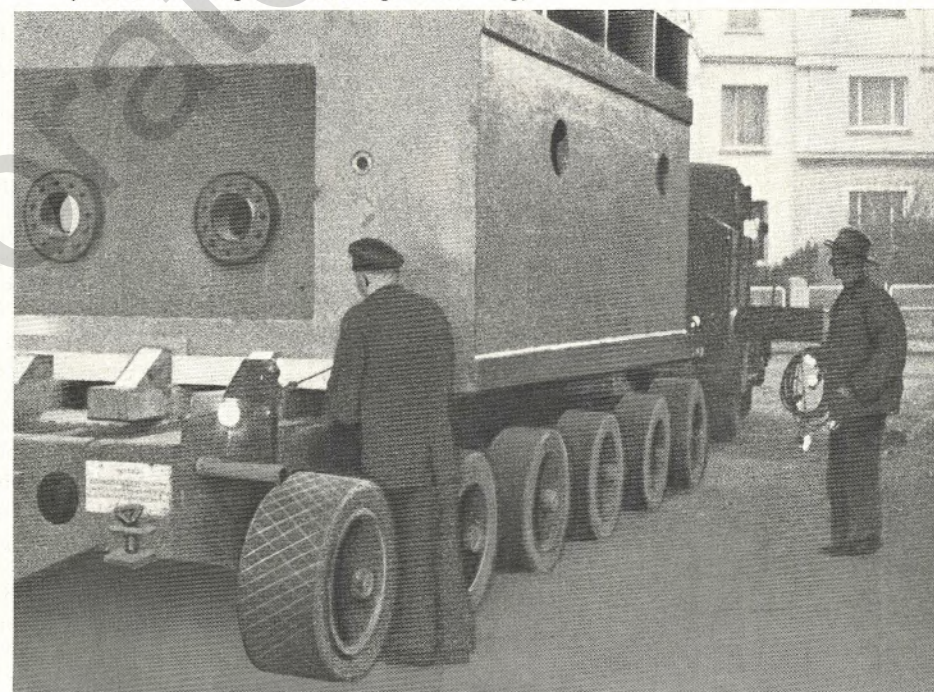
Versandleiter Lenzen (links) von der Maschinenfabrik Wirth übergibt dem Transportleiter der Deutschen Bundesbahn, Komischke, die Frachtpapiere — Oben: Schichtwechsel in Erkelenz — der Walzenständer wartet noch auf den Versand



Begleitet von der Polizei (oben: in Homberg) rollt der Transport über die nächtlichen Straßen. Mancher Lastwagen muß scharf ausweichen — Unten: In Laar (links) und Einfahrt über Tor 1 der ATH ins Werk



Nachdem zusätzliche Lampen (unten) angebracht sind, geht es auf die schwierige Nachtfahrt (oben in einer engen Unterführung vor Homberg)



Mit zwei 45-Tonnen-Ständern über nächtliche Straßen

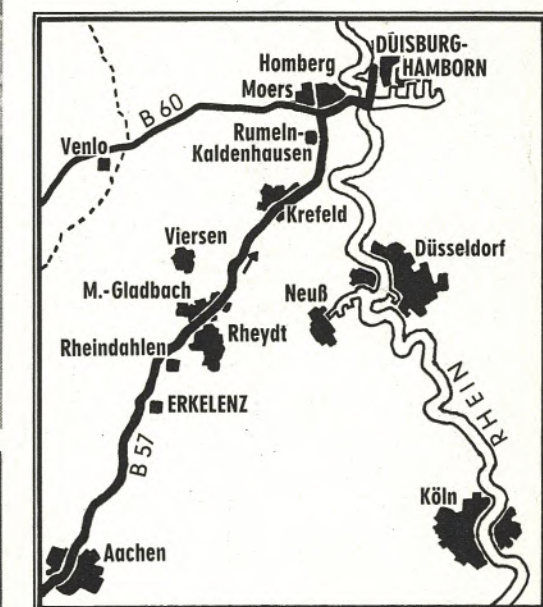
(Fortsetzung von Seite 13)

verkehrsamt, zum anderen vom Landschaftsverband in Köln. Erst dann konnten mit der Polizei in Erkelenz die endgültigen Absprachen getroffen werden. Man entschloß sich, den ersten Ständer in der Nacht zum 24. November um Mitternacht auf die Reise zu schicken und den zweiten Ständer in der darauffolgenden Nacht zu transportieren. Die Werkzeugzeitung war in der ersten Nacht mit dabei, um über dieses nicht alltägliche Ereignis zu berichten.

Eine klirrend kalte Nacht

Die Dunkelheit brach gerade über Erkelenz herein, als sich die schwere Zugmaschine mit dem beladenen Rollwagen der Bundesbahn aus der Toreinfahrt der Maschinenfabrik Wirth herauschob und zunächst auf dem Vorplatz anhielt. Bis hierher war alles gut verlaufen, Transportführer Komischke war deshalb für den weiteren Transport der Nachtfahrt sehr zuversichtlich.

Mit zwei Portalkränen hatte man den wuchtigen Ständer im Werk ohne große Schwierigkeiten auf den Tieflader gepackt und mit starken Hölzern für die große Reise abgesichert. Aber nicht nur die sperrige Ladung selbst hatte man gut gesichert, sondern auch alle Deckel der Kanalisationsschächte im Werksgelände der Firma, über die der Transport rollen mußte. Man wollte nicht unbedingt heraufbeschwören, daß eines der 24 Wagenräder vielleicht doch noch ein-

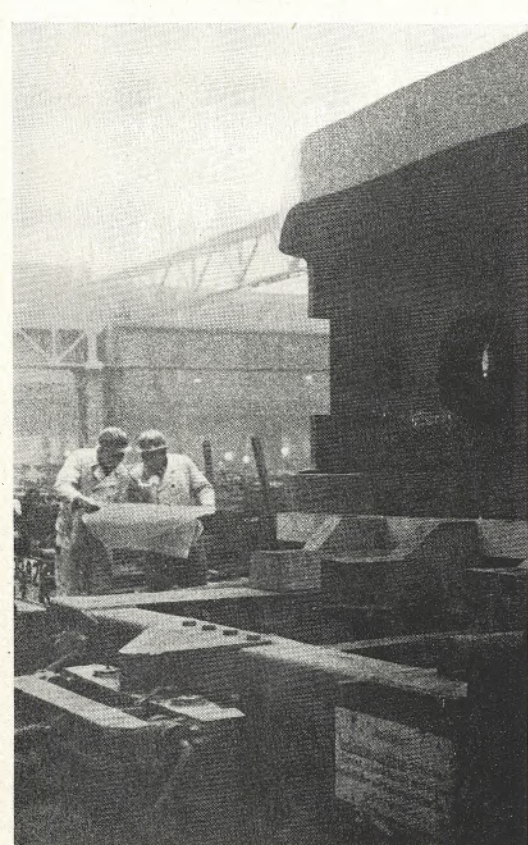


brechen könnte. Gerade beim Transport von Werkstücken dieser Ausmaße und Gewichte heißt es für alle, die damit zu tun haben, mehr als sonst: „Sicherheit zuerst“.

Da es eine Nachtfahrt von noch nicht absehbarer Dauer geben sollte, wurden vor der Ausfahrt noch eine ganze Reihe zusätzlicher Lampen rund um den Ständer angebracht, damit die Ladung schon von weither gesehen werden konnte. Dann übergab der Versandleiter der Firma Wirth dem Transportführer der Bundesbahn die Verladepapiere, so daß der Transport eigentlich abfahrtsbereit war. Aber der Uhrzeiger stand noch nicht auf 24 Uhr, und erst ab Mitternacht war dieser Transport von den Verkehrsbehörden freigegeben. Deshalb mußten sich die beiden Fahrer und der Transportführer noch einige Zeit gedulden. Sie benutzten die außerplanmäßige Pause dazu, sich für die lange und anstrengende Nacht noch einmal kräftig zu stärken.

Es wurde eine kalte Nacht. Glitzernde Kristalle von Rauhereif lagen auf dem Ständer-Ungetüm und flimmerten auf, als das Begleitauto der





Vor dem Entladen des Bundesbahn-Transportwagens an der Baustelle im Betrieb. Noch schnell ein Blick in die Zeichnung, dann kann das Entladen beginnen. Schwere

Stahlseile werden angelegt. Schließlich wird der Ständer so aufgerichtet, wie er später auf seinem Fundament stehen muß

Polizei pünktlich um Mitternacht vor der Maschinenfabrik Wirth vorfuhr. Noch einmal wurden im Beisein von Herrn Bunk von der Verkehrsabteilung der ATH und einem Polizeibeamten die Ladung, insbesondere aber Bremsen und Beleuchtung des Rollwagens genau überprüft. Aber es gab keine Beanstandungen, so daß es dann sofort losgehen konnte. Das flirrende blaue Licht des Polizeiautos leuchtete auf — für die Polizeibeamten und für die Männer der Bundesbahn begann eine anstrengende Nachtfahrt, die insgesamt fünf Stunden dauern sollte.

Im gemächlichen Tempo rollte die Kolonne zunächst durch das nächtliche Erkelenz — allen voran die Polizei, die übrigens über Sprechfunk noch einen weiteren Wagen zur Unterstützung herangerufen hatte. Wie gut und zweckmäßig diese Vorsichtsmaßnahme war, sollte sich an einigen Stellen unterwegs sehr bald zeigen. Denn auf der Bundesstraße 57, auf der man sich

zunächst befand, gab es zwischen Erkelenz und Rheindahlen einige Engpässe, vor denen der eine Polizeiwagen den entgegenkommenden Verkehr rechtzeitig stoppen mußte, bis das andere Polizeiauto den Schwertransport an solchen Stellen glücklich vorbeigelotst hatte.

1.15 Uhr bei Mönchengladbach

Im 25-Kilometer-Tempo ging es so von Station zu Station über die nächtlichen Straßen, durch viele verträumt in tiefem Schlummer liegende Dörfer. Nur ab und zu hielt ein verspäteter Einwohner mit seinen Schritten inne, um der eigenartigen Karawane nachzublicken, wenn das Blaulicht des voranfahrenden Polizeifahrzeugs wie das Feuer eines Leuchtturms über die von Nachtfrost erstarrte Landschaft dahinhuschte.

Um 1.15 Uhr gab es den ersten Aufenthalt in der Nähe von Rheindahlen. Hier sollte die Erkelenzer Polizei von ihren Kollegen aus Mönchengladbach abgelöst werden. Doch das angekün-

digte Polizeiauto war bei einem dringenden Einsatz aufgehalten worden und kam etwas verspätet an, so daß es einen kurzen Zwischenaufenthalt gab. Die Übergabe erfolgte dann sehr schnell, und die Erkelenzer Polizeibeamten verabschiedeten sich von ihren Kollegen mit lächelnder Miene und dem Wunsche: „Na, dann viel Vergnügen!“ Das größere Vergnügen war sicherlich auf ihrer Seite; denn sie konnten ihren Wagen drehen und wieder nach Erkelenz zurückfahren.

„Ritter der Landstraße“ mußten weichen

Auf der Zugmaschine drückte man erneut aufs Gaspedal — weiter ging der Transport. Denn man hatte ja noch nicht ein Drittel der Fahrstrecke zurückgelegt.

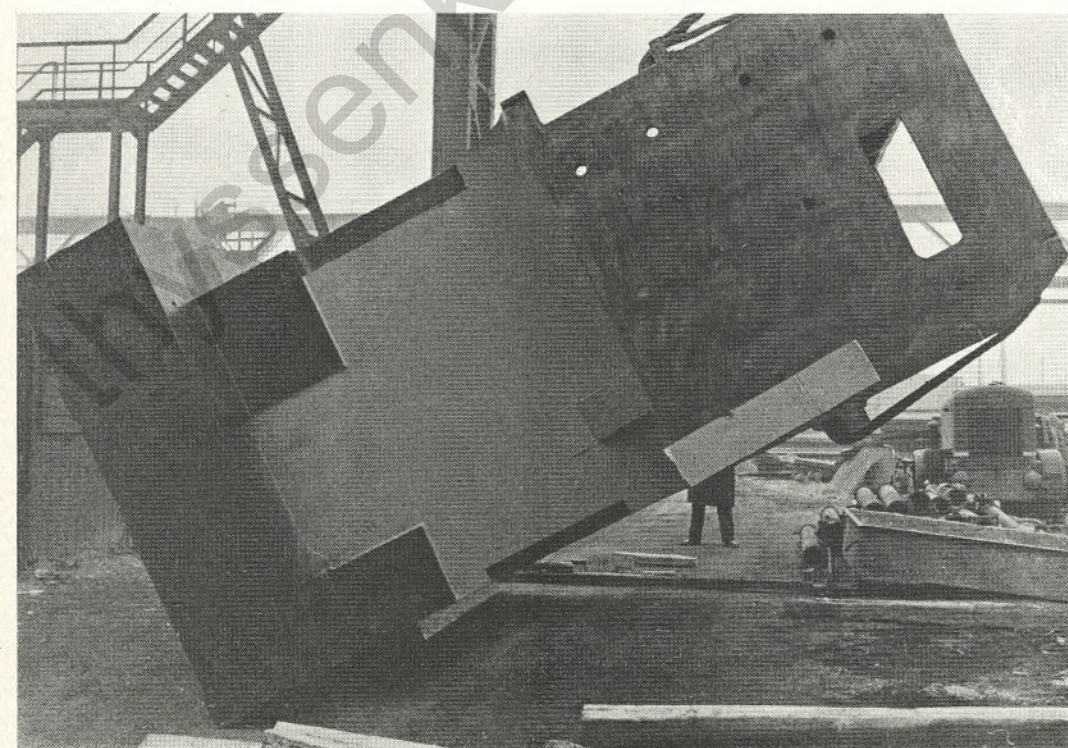
Unterwegs gab es immer wieder Millimeter-Arbeit. Zugmaschine und Rollwagen hatten zusammen eine Länge von fast 18 Meter. Die Ladung selbst war 4,20 Meter breit, während die Bundesstraße 57 im Durchschnitt nur eine sechs Meter breite Fahrspur besitzt. Die „Ritter der Landstraße“, die Fernlastfahrer, die zu nächtlicher Stunde die Straßen zur Mehrzahl beleben mußten sich mit ihren Lastzügen hart an den Straßenrand und in einigen Fällen fast in den Straßengraben schieben, um dem weit über die Ladefläche hinausragenden Stahlkoloss den Weg freizugeben.

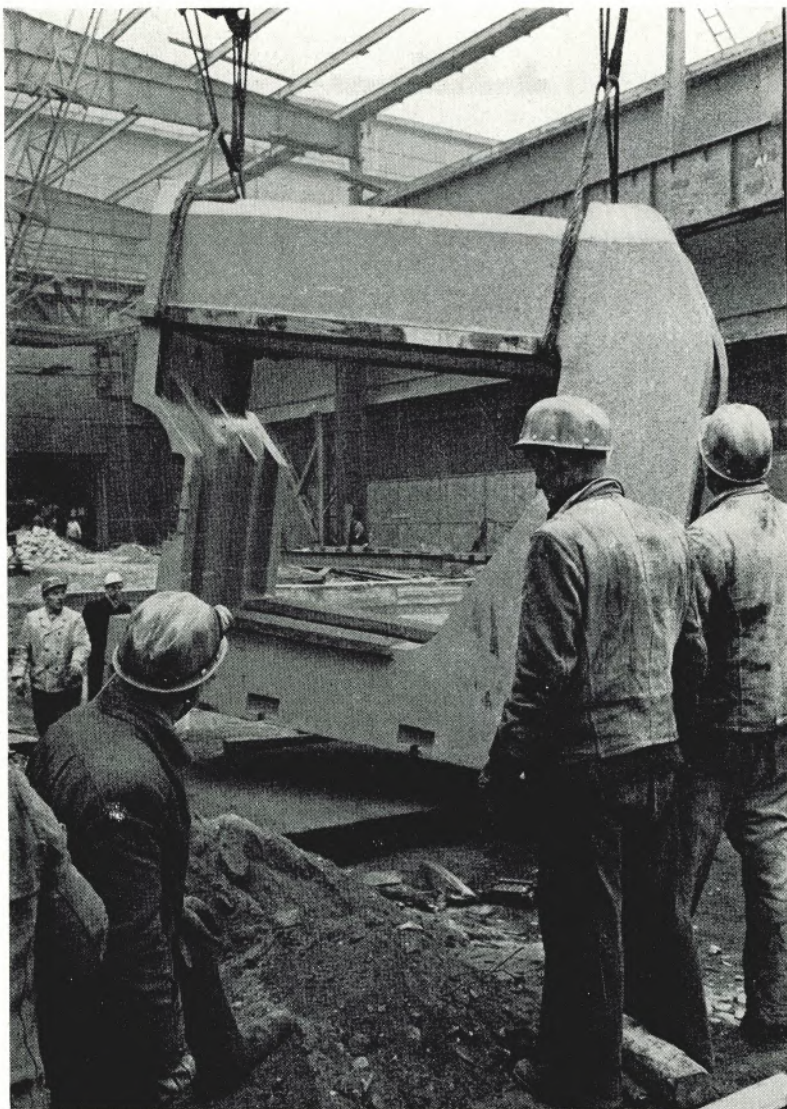
Hinter Krefeld, als man auf die Landstraße Richtung Rheinhausen/Moers kam, wurden die Straßenverhältnisse besser, so daß man hier meistens zügig durchfahren konnte, wenn auch die Uhrzeiger und Tachometer in den Fahrzeugen nur zu kriechen schienen. Höher zogen alle den Wollschal, es war bitter kalt geworden. Die Thermosflaschen wurden immer öfter ausgepackt. Dann lösten sich auf der Zugmaschine die Fahrer ab.

Durch das Nadelöhr bei Moers

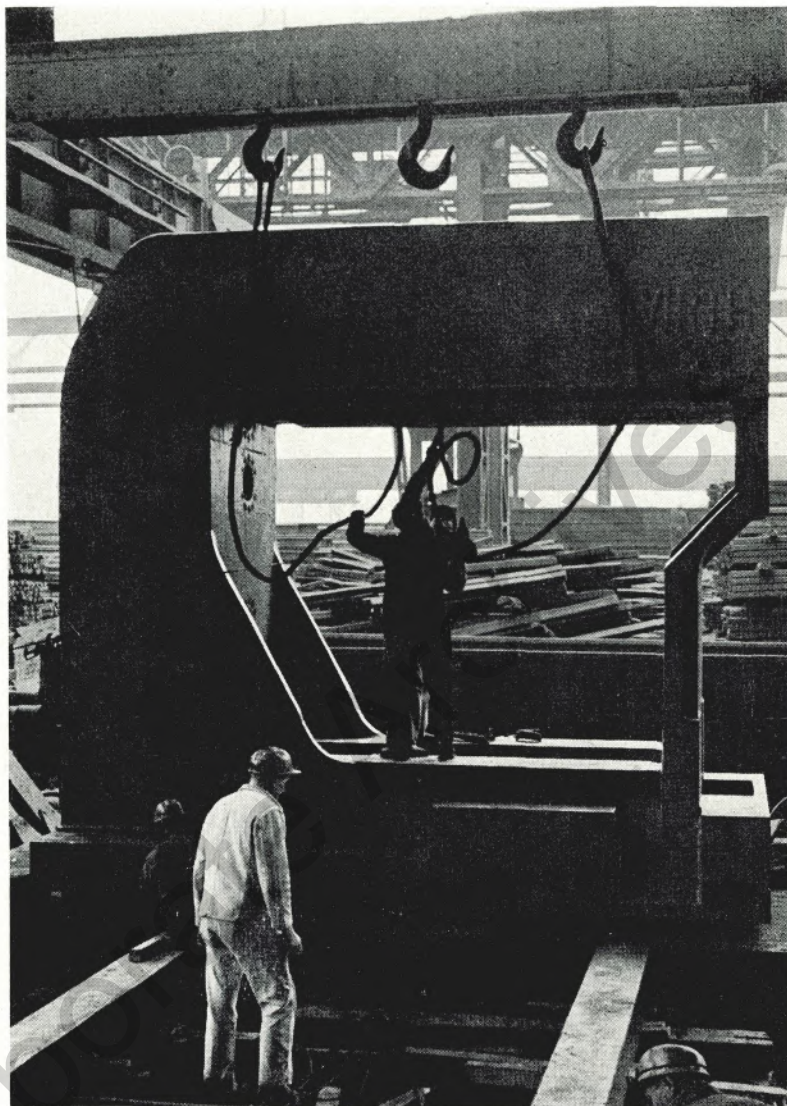
Kurz vor vier Uhr waren die Außenbezirke von Moers erreicht. Dann ging es auf der Bundesstraße 60 rund um die Stadt in Richtung Homberg. Hier hieß es für den Fahrer der Zugmaschine, noch einmal auf der linken Rheinseite „auf der Hut“ zu sein. Das Nadelöhr dieser Bundesstraße, eine ungewöhnlich enge spitzkehrige Unterführung unter der Bahnlinie Rheinhausen—Moers, mußte passiert werden. Aber auch hier durfte es ja nicht schief gehen, nachdem bisher alles so gut geklappt hatte.

45 Tonnen hängen in den Seilen — der Ständer wird aufgerichtet





Zum Transport auf sein Fundament wird der Ständer zunächst auf einen schweren „Hund“ (linkes Bild) abgesetzt. Dann werden ihm Träger angeschweißt, über die der



Ständer anschließend (rechtes Bild) auf das Fundament geschoben wird; die Montage der Rollenrichtmaschine kann beginnen

Um 4.15 Uhr rollte der Transport bereits über die Homburger Rheinbrücke. Das Stadtgebiet von Duisburg war damit erreicht, der Homburger Polizeibeamte gab das Begleitkommando an seinen Duisburger Kollegen ab, der für die rest-

lichen sechs Kilometer seines Amtes waltete. Aber die enge Friedrich-Ebert-Straße durch Laar und Beeck mit ihren beiden Straßenbahngleisen barg auch an diesem Morgen manche Tücken in sich.

„Maßarbeit“ neben Straßenbahnen

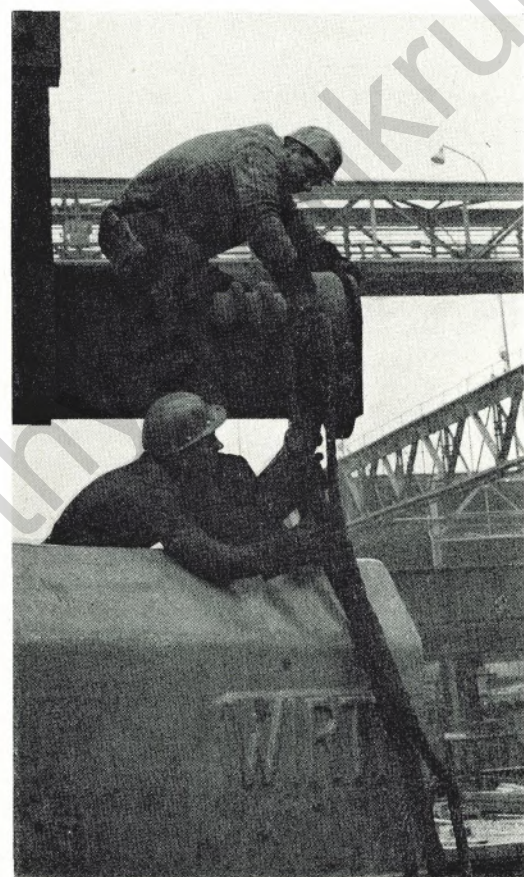
An der Laarer Kirche gab es für den Fahrer des Tiefladers die erste schwierige „Maßarbeit“. Ein Straßenbahnzug der Linie 1, der von Hamborn kam, mußte an dieser engen Stelle passiert werden. Die Fahrgäste der Straßenbahn machten erstaunte und zum Teil besorgte Gesichter, als sie das Ungetüm plötzlich neben sich sahen. Aber der Bundesbahnfahrer hatte keine Hemmungen, noch weniger der begleitende Polizeibeamte, der auch einige weitere Situationen ähnlicher Art mit beherzter Entschlossenheit meisterte. Ein gleiches Manöver mit der Straßenbahn gab es noch einmal am Beecker Denkmal.

Wenig später war das Ziel erreicht: Es war gegen 5 Uhr, als sich der Schwertransport durch Tor 1 der ATH schob. Eine 73 Kilometer lange Strecke war damit zurückgelegt — eine Nachtfahrt überstanden, die an das Fahrvermögen der beiden Tiefladerfahrer zum Teil erhebliche Anforderungen gestellt hatte. Mit Beginn der Frühschicht wurde das Fahrzeug von seiner Last befreit, damit in der folgenden Nacht die Männer der Bundesbahn den zweiten Ständer nach Hamborn transportieren konnten.

Während sie nach Hause fuhren und sich durch einen langen Schlaf für einen neuen Einsatz stärkten, war der erste Ständer um 10.30 Uhr bereits auf seinen Platz gezogen und gehoben, auf dem er am nächsten Tag mit dem zweiten Ständer vereint wurde. Als Teile einer neuen Rollenrichtmaschine für die Leichtprofilstraße werden sie im Produktionsprogramm des Walzwerks I wichtige Aufgaben erfüllen.

gm

Bei solchen starken Seilen wird das Anschlagen an der Kran-Traverse zur Schwerarbeit



280 Kinder fahren 1960 zur Erholung

Auch im Jahre 1960 will die Betriebskrankenkasse der ATH wieder etwa 280 Kinder auf ihre Kosten zu Kuren in das Kinderheim „Maria-Hilf“ in Mülheim an der Möhne (Sauerland) und zur Nordsee-Insel Borkum verschicken.

Anmeldungen für die Kuren, die Mitte Januar begonnen haben, sind bei der Krankenkasse bereits in großer Zahl eingegangen. Anmeldungen, die im Jahre 1959 nicht berücksichtigt werden konnten, wurden für 1960 übernommen, sofern kein Verzicht erfolgte. Kinder, die in den letzten zwei Jahren (1958 und 1959) bereits verschickt worden sind, können jedoch nicht berücksichtigt werden.

Einige Wochen vor Kurbeginn erhalten die Eltern rechtzeitig eine Nachricht. Sie werden je-

doch schon jetzt darauf hingewiesen, daß das später zur Aushändigung kommende Merkblatt genau zu beachten ist. Die Kinder sind für die Dauer der Verschickung mit Wäsche, Kleidung und Schuhen auszustatten.

Eine Verschickung in die Kinderheime kann nur nach kassenärztlicher Untersuchung und Begutachtung durch den Vertrauensarzt erfolgen, der auch den für das einzelne Kind geeigneten Erholungsort bestimmt. Bettnässer und Kinder, in deren Umgebung in letzter Zeit ansteckende Krankheiten aufgetreten sind sowie Kinder, bei denen der Diphtherie-Abstrich positiv ausfällt, können in Kinderheime nicht aufgenommen werden.

Wo stehen wir heute mit unserer Unfallverhütung?

Ein Jahr voller Betriebsamkeit mit all seinen sorgenvollen und auch guten Tagen liegt hinter uns. Hat das vergangene Jahr unsere Erwartungen ganz erfüllt? Oder sind wir doch trotz all unserer Pflichterfüllung in der Unfallverhütung nicht weitergekommen?

Können wir diese Frage, ohne überheblich zu sein, ehrlich beantworten? Ich glaube ja — denn wenn wir Unfälle verhüten wollen, ist es notwendig, die Situation der Unfallverhütung richtig zu erkennen, einzuschätzen und die Folgerungen für die praktische Arbeit hieraus zu ziehen.

Als wichtigstes Hilfsmittel hierzu haben wir unsere Unfallstatistik. Sie gibt uns mit ihren Unfallursachen, mit Angabe der Schwerpunkte in den Betriebsabteilungen wichtige Hinweise, die wir ausnutzen wollen und müssen. Hier erkennen wir, ob die zur Verfügung gestellten Körperschutzartikel getragen werden und wo noch mehr getan werden muß, um bestimmte gefährdete Körperstellen zu schützen.

Auf der anderen Seite erkennen wir an den sich wiederholenden Unfallursachen, wo noch etwas im argen liegt, sei es in technischer oder in personeller Hinsicht.

Achtet auf die „Neuen“!

Denken wir doch auch daran, daß der Neuling im Betrieb zu Anfang seiner Tätigkeit dem Betriebsablauf vollständig wehr- und fassungslos gegenübersteht, daß er durch das Fehlen jeder Erfahrung eine zusätzliche Gefahr für den Betrieb und für sich selbst sowie für seine Mitarbeiter bedeutet. Wir wollen und können, wenn wir es mit der Unfallverhütung ernst meinen, nicht so lange warten, bis jeder Neuling sich selbst zurechtgefunden hat, denn das ginge nur auf Kosten seiner eigenen Gesundheit und seines Lebens sowie das seiner Mitarbeiter.

Hier gilt es, mit der Belehrung anzusetzen, ihn auf die Eigenart und die Gefahren des Betriebs aufmerksam zu machen, ihm die Arbeitsvorgänge sowie den Gebrauch der hierzu notwendigen Werkzeuge zu erklären. Jeder Betriebsleiter, Meister, Vorarbeiter und nicht zuletzt der Kolonnenführer sollte sich für die Sicherheit aller — besonders aber für die der Neulinge verantwortlich fühlen.

Gleichgültigkeit ist gefährlich

Es ist keine Seltenheit, daß neue, junge Mitarbeiter im ersten Jahr ihrer Tätigkeit mehrere

Unfälle verursachen, wogegen die altbewährten, langjährigen Mitarbeiter nur wenige, zum Teil gar keine Unfälle verursacht haben.

Wenn wir feststellen, daß fast ein Viertel aller Unfälle durch „Fallen und Stolpern“ entstanden sind — hervorgerufen durch geringste Ursachen zum Beispiel durch einen im Wege liegenden Stein, eine Öllache oder sonst ein im Wege liegendes Hindernis — liegt diese Ursache nicht auch in unserer gefährlichen Gleichgültigkeit? Sollte man den Stein, der im Wege liegt, nicht vorher wegnehmen, ehe jemand zu Schaden kommt, auch wenn es zufällig nicht zu unserem Arbeitsbereich gehört?

Schutzhelmaktion ein Erfolg

Oder ist nicht auch ein Teil unseres Hastens nach Feierabend daran schuld? Denken wir

doch daran, daß der kürzeste Weg nicht immer der sicherste ist.

Die Unfallstatistik zeigt uns ferner, daß durch Tragen der Schutzhelme die Kopfverletzungen in der entsprechenden Rubrik fast nicht mehr erscheinen. Hier kann man doch wirklich von einem Erfolg sprechen. Und doch gibt es ein paar ewig Unbelehrbare, die der Meinung sind, „was kann mir schon passieren?“.

Schutzbrille auch tragen!

Dabei sollte es diese Leute nachdenklich stimmen, daß einem Hochofenarbeiter aus fünf Meter Höhe ein 7,5 Kilo schweres Schlackenstück auf seinen behelmten Kopf fiel und nur eine leichte Gehirnerschütterung verursachte. Die Unbelehrbaren sollten daran denken, daß es „ohne Kopf“ nicht geht.

BETRIEBLICH MELDEPFLICHTIGE ARBEITSUNFÄLLE PRO 1000 BELEGESCHAFTSMITGLIEDER

	Jahres- durch- schnitt 1958	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahres- durch- schnitt 1959
1959														
Hochofen	16.7	14.6	8.3	12.1	4.1	7.5	16.3	14.4	14.4	34.2	23.3	14.3	10.8	15.7
Sinteranlage	8.4	14.9	10.4	10.0	5.2	5.1	5.1	15.3		5.1	10.3		5.2	7.2
Thomaswerk	17.1	5.8	29.4	14.6	8.8	18.0	19.3	18.9	23.4	23.5	11.6	27.8	37.0	19.8
Thomas-Schlackenmühle	13.4	39.2	29.4	29.4	10.0	6.9	17.2		17.7	17.4	8.8	25.2	8.4	17.4
SM-Stahlwerk I	23.0		20.7	13.7	14.1	21.0	21.1	19.3	6.5	6.5	39.7	26.3	6.6	16.3
SM-Stahlwerk II	14.6		11.8	11.6	23.3	23.5	11.4	7.5	7.9	14.8	7.4	11.0	25.6	13.0
Blockstraße	3.1	19.2		9.7			9.3		8.6	8.7	9.0			5.4
Fertigstraße I	11.8	11.8	11.9	5.9		5.9	18.0	11.0	5.4	32.6	16.4	16.6		11.3
Fertigstraße V	11.7		43.0		14.7	19.4	13.9	13.7	40.0	13.5	13.7		13.9	15.5
Walzendreherei	14.8	9.7	19.8						10.9			17.8	21.5	6.5
Zurichtung	23.6	13.8	10.0	14.0	18.2	21.6	15.5	12.5	33.4	17.7	23.0	24.6	14.0	18.2
Warmbandwerk	6.1	2.9	2.9	5.4	5.3	6.8	11.1	25.5	15.9	15.9	14.0	6.0	18.1	10.8
Kaltwalzwerk	10.2		6.9	20.6	33.8		6.4	11.9	22.0	10.7	22.1	16.4	10.9	13.4
Blechzurichtung	12.2		17.0	17.2	17.6	16.4	21.8	17.7	17.7	20.6	11.8	17.7	8.8	15.4
Verzinkerei		18.9	19.2			7.7	15.7	23.0	23.0	15.4	15.5		7.6	12.2
MB. Kraftanlagen	14.1	8.8		5.7	5.5	2.7	8.2	5.4	5.5	8.1	16.4	8.1	13.5	7.3
MB. Hochofen	12.8	14.9	7.4	14.3	15.2	7.0	21.4	21.5		28.8	20.7	6.9	6.9	13.8
Maschinen-Betrieb I	14.5	8.0	12.0	8.0	8.0	21.6	17.1	16.9	12.2	27.4	15.4	11.6	15.5	14.4
Maschinen-Betrieb II	9.1	13.8	2.8	5.6	14.7	5.8	14.6	26.0	8.7	8.7	5.7	17.3	14.4	11.5

Bei Glatteis mehr Vorsicht!

Kaum hatte Mitte Januar der Winter seinen Einzug gehalten und schon flattern dem Sicherheitswesen die ersten Meldungen über Wegeunfälle auf den Tisch: Wegen Glatteis ausgerutscht, gefallen, Unterarm gebrochen; im Schneematsch gerutscht und gefallen; wegen Glatteis mit dem Moped gestürzt, gefallen und angefahren worden...

Die Zahl der Wegeunfälle hat sich zum letzten Drittel des Monats Januar schon um ein Viertel der Wegeunfälle des Vormonats erhöht. Muß das sein? Nein — denn jeder muß sich auf das Winterwetter und die dadurch bedingt veränderten Straßenverhältnisse einstellen. Nicht unbedingt die zulässige Höchstgeschwindigkeit fahren! Üben wir etwas mehr Vorsicht, etwas mehr Rücksicht und fahren wir in dieser Zeit langsam. Beherzigen wir das Motto: „Nimm Dir Zeit und nicht das Leben!“

Wenn wir uns die Augenverletzungen und ihre Ursachen ansehen, stellen wir fest, und zwar mit großem Erstaunen, daß es immer noch eine große Anzahl Mitarbeiter gibt, die trotz Schutzbrille Augenverletzungen davontragen. Auf Befragen erklärt dann ein Teil der Verletzten, die Schutzbrille nicht vor den Augen, wo sie hingehört, sondern in der Tasche oder auf dem Helm getragen zu haben. Dabei sollten wir doch alle wissen, daß wir nur zwei Augen haben und wir mit Glasäugen „nicht“ sehen können.

- Es kann nicht nachdrücklichst genug darauf hingewiesen werden, daß ein Unfall, der durch Nichttragen von zur Verfügung gestellten Schutzartikeln verursacht wird, zu den selbstverschuldeten Unfällen mit all seinen Folgen gehört.

Eine größere Anzahl Unfälle konnte durch Sicherheitsschuhe verhindert werden, wobei die Träger — hätten sie keine Sicherheitsschuhe getragen — wahrscheinlich zum Teil schwerste Verletzungen erlitten hätten. Und doch noch gibt es ein paar Unentwegte, die innerhalb des Werkes ihre zu Hause nicht mehr tragbaren

Garten- und Hausschuhe als Ersatz für Sicherheitsschuhe betrachten.

Wir müssen, wenn wir bei der Unfallverhütung mithelfen wollen, unsere gefährlichen Gewohnheiten, u. a. auch die der Gleichgültigkeit ablegen und neue Gewohnheiten entstehen lassen. Wir sollten gemeinsam durch unsere Selbstkontrolle unseren Hang zur Gleichgültigkeit und zum Unheil abbauen und ersetzen durch die Gewohnheit des Sicherheitsdenkens.

Theo Mauermann, Sicherheitsingenieur

Auf die Promille kommt es nicht an

An allen Verkehrsunfällen, bei denen Menschen getötet wurden, war Alkoholeinfluß prozentual allein oder mitbeteiligt: 1953 mit 15,1 Prozent, 1955 mit 18,7 Prozent, 1958 leider mit 23,3 Prozent.

Nicht nur, wer 1,5 Promille und mehr Blut-Alkoholgehalt hat, kann wegen Trunkenheit am Steuer bestraft werden. Auch weniger Promille möglicherweise genügen schon nach höchstrichterlicher Rechtsprechung, wenn als Folge davon Fahruntüchtigkeit bewiesen werden kann. So entschied der Bundesgerichtshof: „Die Fähigkeit, unter schwierigen Verhältnissen sicher zu fahren, wird durch Alkoholgenuß schneller beeinträchtigt.“

BETRIEBLICH MELDEPFLICHTIGE ARBEITSUNFÄLLE PRO 1000 BELEGCHAFTSMITGLIEDER

	Jahresdurchschnitt 1958	1959												Jahresdurchschnitt 1959
		Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	
Blechb. Werkstätten	9.5	5.7	17.2	17.1	5.7	17.2	11.1	5.3	15.7	15.8	10.3	25.6	25.6	14.3
Mech. Hauptwerkstatt	13.5	7.3	17.1	17.3	2.6	25.7	10.3	7.8	10.4	10.3	24.8	12.3	19.7	13.8
Elektro-Zentralen	4.2		12.3				14.1						13.9	3.4
Elektro-Betrieb HO	6.6	3.2	3.2	9.5	3.2		9.5	12.6	6.4	6.4	3.2	6.3	12.5	6.3
Elektro-Betrieb I	6.7	5.3	1.8	5.3	3.7	5.4		9.0	8.9	7.2	5.3	7.1	15.9	6.2
EB. Breitband	2.9	5.0			4.9	4.7	8.9	8.5		4.1			8.0	3.7
Elektro-Betrieb II	6.7	13.8			7.2			14.1	7.1	14.1				4.7
Elektro-Betrieb III	8.0		24.4	24.4	27.7		8.1	27.0						9.6
Elektro-Hauptwerkstatt	5.2	10.8			12.8									2.0
W B H	15.9	7.5	3.7	19.0	8.3	20.8	25.1	18.6	17.0	8.5	25.8	16.8	12.6	15.3
Bauabteilung	14.5	22.3	2.5	12.5	10.5	2.6	5.3	13.3	5.3	12.8	14.5	17.0	14.6	11.1
ff. Steinfabrik	13.4	20.8	7.0		7.3	15.3	6.6	19.7	6.5	13.0	32.8		6.7	11.3
Porenbeton-Anlage	10.9		15.7	7.9	24.6		20.1	6.9	27.2	19.6	6.7		7.7	11.4
Wärmestelle	4.2				12.5			12.0						2.0
Stoffwirtschaft	6.2	5.1	4.2	4.0	4.1	2.0		4.2	8.4	4.2	4.2	6.3	6.3	4.4
Versuchsanstalt, Labor	3.9			5.5		5.7		5.1	4.6				9.6	2.5
Lehrwerkstatt	6.6			6.4	11.7	4.7	4.8	7.2	2.4	12.7	9.5	10.7	10.7	6.7
FTA	4.3		15.2								54.0	17.6		7.2
Sonstige	3.9		1.6	3.0	3.0	4.4	2.9	2.9	4.3	2.8	4.2	1.4		2.5

ATH - NOTIZBUCH

„FONDS DER 50 GOLDENEN WERTE“ wird ein neuer Investmentfonds genannt, in dem Aktien von fünfzig Weltunternehmen vereint sind. Zu den sieben in ihm vertretenen deutschen Werten gehört auch die ATH-Aktie.

FRAGEN DER LUFTVERUNREINIGUNG wird eine Arbeitsgemeinschaft studieren, die seitens der Stadt Duisburg gegründet wurde. Ihr gehören als Mitglieder der Kammer u. a. Bergassessor a. D. Dr. Sohl und Obervermessungsrat a. D. Ziemer, der Leiter der Grundstücks- und Vermessungsabteilung der ATH, an.

DIE TECHNISCHE HOCHSCHULE BRAUNSCHWEIG hat dem Vorsitz der Geschäftsführung der Rheinischen Kalksteinwerke GmbH. und der Dolomitwerke GmbH. in Wülfrath, Diplomingenieur Paul Flachsenberg, den Dr.-Ing. ehrenhalber verliehen.

DAS FOLKWANG-MUSEUM in Essen zeigt zur Zeit bis Ende März über 100 Gemälde aus der Sammlung Thyssen-Bornemisza aus Castagnola bei Lugano. Die Bilder sind eine Auslese der bedeutendsten Privatsammlungen Europas, die der im Jahre 1947 verstorbene Baron Heinrich Thyssen-Bornemisza, der Sohn August Thyssens und jüngere Bruder von Fritz Thyssen, begründete und dem Andenken seines Vaters widmete. Sie war während der Wintermonate im Boymans-Museum in Rotterdam ausgestellt.

DER MANTELARIFVERTRAG FÜR ARBEITER, der zur Zeit gültig ist, kann in der Abteilung Lohn- und Tarifwesen, beim Betriebsrat und bei allen Betriebsbüros eingesehen werden, so daß alle Belegschaftsmittglieder die Möglichkeit haben, sich über den Inhalt dieser Bestimmungen zu unterrichten.

DAS MOTORSCHIFF „ANITA THYSEN“ steht seit Mitte Dezember unter dem Kommando von Kapitän Johannes Arendt, der während des Jahresurlaubs von Kapitän Ziemer die Führung des Schiffes übernommen hat.

ZWEI ATH-MITARBEITER gehören zu den 28 Teilnehmern eines Lehrganges, den der Deutsche Fußballbund zur Vorbereitung auf die Fußball-Weltmeisterschaft 1962 in Chile durchführt. Bundestrainer Herberger hat für die Zeit vom 1. bis 5. Februar Torwart Podlasly und Stürmer Franken von Hamborn 07 nach Frankfurt eingeladen.

DIE EHRENNADEL des Deutschen Leichtathletik-Verbandes wurde dem Angestellten unserer Betriebskrankenkasse, Fritz Seiler, als Mitglied des Meidericher Spielvereins verliehen. Seiler, ein bekannter Geher, nahm Anfang Januar am zweiten Vorbereitungslehrgang zur Olympiade teil.

VOM AKTIVEN SPORT ZURÜCKGEZOGEN hat sich Walter Schädlich, der Mannschaftskapitän der Handballer von Hamborn 07. Er hat an insgesamt 25 Länderspielen teilgenommen und dabei 106 Tore geworfen. Zweimal war er Mitglied der Handballelf, die für Deutschland den Weltmeistertitel errang. Er führte außerdem seine eigene Mannschaft zur deutschen Meisterschaft.

ERHÖHT hat sich der Umschlag in den Duisburger Häfen im Jahre 1959 mit 14,2 Millionen Tonnen um rund 500 000 Tonnen gegenüber 1958. Der Kohlenumschlag hatte einen Anstieg um elf Prozent, die Erzeinfuhr von zwölf Prozent zu verzeichnen. 6,5 Kilometer der Hafenufer wurden seit Kriegsende mit Spundwänden versehen. Der Bergbau hat vor kurzem begonnen, bis 1970 zehn Millionen Tonnen Kohle unter den Hafenbecken abzubauen.

DIE WEIHNACHTSFEIER DES REICHSBUNDES der Kriegs- und Zivilbeschädigten in Bruckhausen verschönerten ATH-Belegschaftsmittglieder. Heinz Günther (Kostenabteilung) sorgte für die musikalische Unterhaltung. Besonders viel Freude aber bereite Heinz Stock (Stoffwirtschaft) jung und alt mit seinem ausgezeichneten Puppenspiel. Der Männergesangsverein der ATH hatte seinen Flügel zur Verfügung gestellt.

ATH-Lehrlinge hielten sich gut

Beim Berufswettkampf der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft in Hamborn schnitten die kaufmännischen Lehrlinge der ATH, wie wir bereits berichteten, recht gut ab. Bei der Abschlußfeier für die Sieger, die Mitte Dezember im „Handelshof“ stattfand, konnte Bürgermeister Dr. Storm Preise und Ehrenurkunden an insgesamt 52 Teilnehmer übergeben, von denen die 23 teilnehmenden ATH-Lehrlinge allein zwanzig stellten. Die Scheinfirma der Hamborner DAG belegte innerhalb der Bundesrepublik den vierten Platz. Die Feierstunde selbst wurde umrahmt von Darbietungen des Streichquartetts des Duisburger Jugendkammerorchesters.

DAS INHALTSVERZEICHNIS

für den Jahrgang 1959 der Werkzeugzeitung liegt dieser Ausgabe bei.

Die kleine Freihandelszone

Wirtschaftliche Einigung oder Spaltung Europas?

Zuvor einige Größenordnungen. Europa dieses des Eisernen Vorhangs umfaßt ein Gebiet, in dem 320 Millionen Menschen wohnen. Das ist fast die doppelte Einwohnerzahl der USA mit 174 Millionen und das Anderthalbfache der Bevölkerung der Sowjetunion mit 209 Millionen. Von den 18 europäischen Ländern mit rund 320 Millionen Einwohnern haben sich sechs Staaten mit nahezu 170 Millionen Menschen — Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg, Italien und die Bundesrepublik Deutschland — 1952 zur Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und 1958 zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) zusammengeschlossen, um die ersten bedeutenden Schritte zu einem großen vereinigten Europa zu tun.

So wichtig die Errichtung der Montanunion und der EWG als vollendete Tatsachen für den Zusammenschluß Europas sein mögen, so sind diese Gemeinschaften eben doch nur Etappen auf dem Wege zu diesem Endziel. Das haben Politiker und Wirtschaftler diesseits und jenseits der Grenzen des Gemeinsamen Marktes eindeutig zu verstehen gegeben. Das beleuchtet schon die sich aus den obengenannten Zahlen ergebende Tatsache, daß 154 Millionen ebenso gute Europäer „draußen“, d. h. außerhalb der europäischen Gemeinschaften geblieben sind.

Die „Äußeren Sieben“

Noch deutlicher hat aber die Errichtung der „Kleinen Freihandelszone“ durch die sog. „Äußeren Sieben“ die Notwendigkeit einer großeuropäischen Lösung werden lassen. In dieser nach der englischen Bezeichnung „European Free Trade Association“ kurz EFTA genannten Vereinigung haben sich Großbritannien, Norwegen, Schweden, Dänemark, die Schweiz, Österreich und Portugal im November 1959 zusammengeschlossen. Damit ist der EWG eine zweite wirtschaftliche Ländergruppierung gegenübergetreten, die insgesamt 88 Millionen Einwohner umfaßt.

Daneben gibt es noch weitere fünf europäische Länder mit 66 Millionen Menschen, die keiner dieser Gruppen angehören. Dies sind die europäischen „Entwicklungsländer“ Island, Irland, Spanien, Griechenland und die Türkei, deren Sonderprobleme wir hier außer Achtlassen wollen.

Alles in allem bietet also das Werk der europäischen Einigung in seinem derzeitigen Stadium ein etwas verwirrendes Bild. Da ist es vielleicht ganz nützlich, sich einmal Gründe und Ablauf dieser Entwicklung klarzumachen.

Die EWG, die politischen Ziele mit wirtschaftlichen Mitteln zu erreichen trachtet,* ist als Zollunion konstruiert, d. h. als eine Gesamtheit von Ländern mit schrittweise zu verwirklichender Zoll- und Handelsfreiheit im Innern und einer gemeinsamen Zollmauer nach „draußen“. So sehr nun der Wegfall der Zollschränken den Handel innerhalb des Gemeinsamen Marktes beleben wird — ähnlich wie es nach 1834 im deutschen Zollverein der Fall war —, so wenig ist die Gefahr einer Verringerung des Austausches mit der übrigen Welt von der Hand zu weisen. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, daß Waren, die bisher wegen ihrer niedrigeren Preise aus einem Lande außerhalb des EWG-Raumes — zum Beispiel aus England — eingeführt wurden, nunmehr wegen der Zollfreiheit in einem Partnerland des Gemeinsamen Marktes — beispielsweise in Frankreich — gekauft werden. Mit einem Rückgang der Importe aus Dritten Ländern ist aber auch eine Beeinträchtigung der Exportmöglichkeiten dorthin verbunden.

EWG für alle offen

Da die Urheber des EWG-Vertrages diese Gefahr erkannten, wurde von vornherein die Möglichkeit vorgesehen, daß sich die übrigen Länder in der einen oder anderen Form der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft anschließen können. Hierzu stehen ihnen nach

*) Vgl. Artikel „Gemeinsamer Markt“, Werkzeitung Ausgabe Februar 1958, Seite 8.

dem Vertrag zwei Wege offen: der Beitritt als Vollmitglied oder ein lockerer Anschluß in Form der sog. Assoziierung.

Zu einer vollen Mitgliedschaft in der EWG, die eine teilweise Aufgabe der einzelstaatlichen Souveränität auf wirtschaftlichem Gebiet bedeutet, konnten sich gerade die wichtigsten Drittländer aus den verschiedensten Gründen — politischen und wirtschaftlichen — nicht entschließen. Der Verwirklichung des zweiten Weges — der Assoziierung einzelner Länder oder Ländergruppen — sollte das vor einem Jahr gescheiterte Projekt einer „Euro-

EUROPAS STOSS-SEUFZER



„Du lieber Himmel — gleich zweif!“
H. Kollhus (Deutsche Zeitung)

päischen Freihandelszone“ dienen, die alle nicht der EWG angehörenden Länder des Europäischen Wirtschaftsraumes (OEEC) umfassen sollte.

Lücken in der Zollmauer

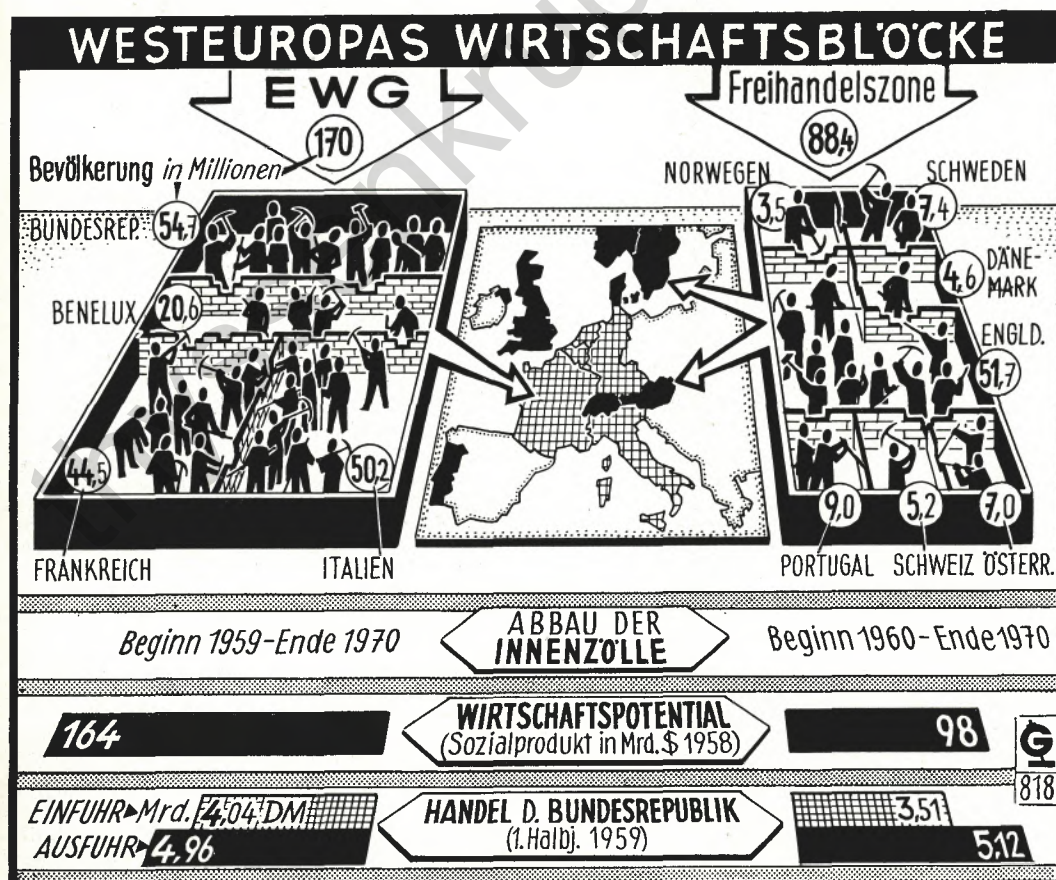
Das Wesen einer Freihandelszone besteht darin, daß ihre Mitglieder im Austausch untereinander Zölle und mengenmäßige Handelsbeschränkungen (Kontingente) abbauen, im Verkehr mit der Außenwelt dagegen eine selbständige (autonome) Handels- und Zollpolitik betreiben. Dadurch bestehen in der Freihandelszone nebeneinander hohe und niedrige Zollmauern gegenüber Nichtzonenländern. Importwaren, die mit den Produkten der Mitgliedsländer in Konkurrenz stehen, können also über ein „Zonen“-Land mit niedrigen Außenzöllen im Wege der Zollfreiheit in ein „Zonen“-Land mit hohen Zollsätzen gelangen. Das kann zu unerwünschten Umlenkungen der Handelsströme führen, denen man durch die Vorschrift vorbeugen wollte, daß für solche „kritischen“ Waren die Herkunft nachgewiesen werden müsse. Über das Verfahren konnte man sich aber nicht einigen. Hinzukam, daß ein wichtiges EWG-Land, Frankreich, wegen seiner damaligen angespannten Wirtschaftslage glaubte, sich nicht gänzlich ungeschützt dem Wettbewerb der für die Freihandelszone in Frage kommenden Länder aussetzen zu können.

Nach dem Scheitern des Projektes der Großen Freihandelszone ist es im November 1959 zur Gründung der EFTA gekommen. Ihr Grundgedanke war nicht etwa eine Spaltung Europas in zwei Wirtschaftsblöcke, sondern „eine Möglichkeit für baldige Verhandlungen sowohl mit der EWG als auch mit den übrigen Mitgliedern der OEEC zu schaffen“. Die Kleine Freihandelszone ist daher nur ein relativ lockeres Gebilde ohne festgefügte bürokratische Organisation und erstreckt sich auch nur auf Industrieerzeugnisse. Am 1. Juli 1960 soll der Zollabbau beginnen, zunächst mit einer 20prozentigen und danach jährlich mit je einer 10prozentigen Zollsenkung.

EFTA für deutschen Stahl wichtig

Wenn man die Errichtung der Kleinen Freihandelszone als der Weisheit letzten Schluß zu betrachten hätte, müßte man auf das äußerste beunruhigt sein. Besonders wir in der Bundesrepublik hätten Grund zur Sorge, denn unser Export in die Länder der „Äußeren Sieben“ übersteigt noch die Lieferungen an unsere Partner im Gemeinsamen Markt.

Beim Stahl halten sich die deutsche Ausfuhr in den EWG-Raum, das heißt die Länder der



Montanunion, und der Export in die EFTA mit je rund 2,1 Millionen t die Waage, wenn man neben dem reinen Walzstahl (direkte Stahlausfuhr) auch die Mengen berücksichtigt, die in Fertigerzeugnissen der verarbeitenden Stufen, wie zum Beispiel Maschinen, Straßenfahrzeugen, Lokomotiven, Schiffen usw. ausgeführt werden (indirekte Stahlausfuhr). Dabei liegt das Schwergewicht des direkten Stahlexports im EWG-Raum, während die indirekte Stahlausfuhr überwiegend in die EFTA geht, wie die nachstehende Tabelle zeigt:

Anteile der EWG und der EFTA an der gesamten Stahlausfuhr der Bundesrepublik im Jahre 1958 (ohne Saar)				
	EWG *)		EFTA	
	in 1000 t **	in %	in 1000 t **	in %
Direkte Stahlausfuhr	1210	26	759	16
Indirekte Stahlausfuhr	900	20	1330	30
Stahl insgesamt	2110		2089	

*) ohne Saar
**) umgerechnet in Rohstahlgewicht

Wenn sich also beide Räume gegeneinander abschirmen würden, ständen für die deutsche

Stahlwirtschaft insgesamt in der Kleinen Freihandelszone ebenso große Interessen auf dem Spiel wie in der EWG, da kaum damit zu rechnen ist, daß Ausfuhrverluste in der EFTA durch entsprechenden Mehrabsatz im EWG-Raum ausgeglichen werden könnten.

Glücklicherweise ist man hier wie dort bereit, aus der gegenwärtigen Situation neue Wege zu einer größeren Gemeinschaft zu suchen. Beiderseits bemüht man sich auch schon um einen „Brückenschlag“ zwischen EWG und EFTA, der sicherlich dadurch erleichtert werden dürfte, daß Assoziierungsverhandlungen nur noch mit der EFTA-Gruppe insgesamt, statt mit sieben Regierungen geführt zu werden brauchen. Sicherlich bedarf es dazu noch eingehender Beratungen, und die Experten werden sich noch weidlich ihre Köpfe zerbrechen müssen, um eine Lösung zu finden, die alle europäischen Länder, also auch die fünf „Entwicklungsländer“, zusammenbringt, gleichzeitig aber auch die Handelsinteressen der übrigen Welt berücksichtigt und im Einklang mit den internationalen Vereinbarungen steht. An Institutionen fehlt es dazu wahrlich nicht. Es ist kaum zweifelhaft, daß uns das Jahr 1960 diesem Ziel um ein paar große Schritte näherbringen wird.

Eberhard Koeve

Sozialabteilung hilft bei Lohnsteuer-Anträgen

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Sozialabteilung auch in diesem Jahr beim Ausfüllen der Steueranträge behilflich ist, und zwar beim Antrag auf Lohnsteuerermäßigung für das laufende Steuerjahr 1960 als auch für das abgelaufene Steuerjahr 1959 im Rahmen des Lohnsteuer-Jahresausgleichs.

Die Sprechstunden der Sozialabteilung finden statt im alten Kasino-Gebäude, Parterre Zimmer Nr. 7, und zwar in der Zeit von 8 bis 12 Uhr sowie von 13 bis 16 Uhr. An Samstagen finden keine Sprechstunden statt.

Mit Rücksicht auf einen reibungslosen Ablauf empfiehlt es sich, daß alle, die Ermäßigungsanträge für 1960 stellen wollen, dies zweckmäßigerweise sofort tun, da sich erfahrungsgemäß im März die Anträge auf Lohnsteuer-Jahresausgleich häufen. Notwendige Unterlagen wie Steuerkarte, Versicherungspolice, Verträge, Rechnungen usw. müssen mitgebracht werden.

Sozialabteilung

Soziale Fragen

HEUTE:

Wie kann man Steuern sparen?

Die im Dezember-Heft der Werkszeitung (Nr. 12 1959) begonnene Übersicht über die Ersparnismöglichkeiten bei der Lohnsteuer, in der die Werbungskosten und Sonderausgaben behandelt worden sind, soll heute mit der Darstellung weiterer Punkte durch unseren inzwischen ganz unerwartet verstorbenen Mitarbeiter Paul Schöbel fortgesetzt werden.

Außergewöhnliche Belastungen

Entstehen einem Arbeitnehmer zwangsläufig größere Aufwendungen als der überwiegenden Mehrzahl der Arbeitnehmer gleicher Einkommensverhältnisse, gleicher Vermögensverhältnisse und gleichen Familienstandes, so sind diese Aufwendungen als außergewöhnliche Belastung steuerlich absetzbar. Sie werden aber nur insoweit berücksichtigt, als sie die zumutbare Eigenbelastung überschreiten. (Die zumutbare Eigenbelastung siehe Tabelle.)

Als außergewöhnliche Belastung kommen insbesondere in Betracht:

Aufwendungen wegen Krankheit des Arbeitnehmers oder seiner Familienangehörigen

Dazu gehören die Ausgaben für Medikamente und ärztliche Behandlungen. Die Gebühren der Heilpraktiker stehen den Arztkosten gleich. Zu den Krankheitskosten, Prothesen, orthopädische Schuhe usw., soweit sie nicht von einer Krankenkasse ersetzt werden.

Belastungen durch ärztlich verordnete Diät

Ist auf die Dauer oder für längere Zeit Krankendiät erforderlich, so können die gegenüber der normalen Kost glaubhaft gemachten Mehrauf-

wendungen berücksichtigt werden. Ein ärztliches Attest ist unbedingt erforderlich. Ohne Einzelnachweis der entstandenen Mehrkosten erkennen die Finanzämter an:

- bei Magen- und Darmkrankungen je Monat 30,— DM
- bei Gallen- und Leberleiden je Monat 40,— DM
- bei Nierenleiden, Tuberkulose oder Zuckerkrankheit je Monat bis zu 60,— DM

Kosten der Bestattung von Angehörigen

Soweit die Kosten eines Sterbefalles nicht aus dem Nachlaß oder aus der Lebensversicherung des Verstorbenen bestritten werden können, werden diese Kosten als außergewöhnliche Belastung anerkannt. Zu diesen Kosten werden auch die Aufwendungen für ein Grabmal gerechnet. Trauerkleidung, ausgenommen eventuell die Kleidung für weibliche Angehörige, wird in der Regel nicht berücksichtigt.

Aufwendungen für die Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung

Aufwendungen für die Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung können bei Verlust, z. B. Brand, Diebstahl, Hochwasser, Unwetter usw. geltend gemacht werden. Es muß also ein unabwendbares Ereignis vorgelegen haben, um die Aufwendungen als außergewöhnliche Belastung geltend machen zu können.

Kosten für die Aussteuer einer Tochter

Bis zum 31. Dezember 1959 konnten Aufwendungen für eine angemessene Aussteuer einer Tochter als außergewöhnliche Belastung steuerlich geltend gemacht werden, soweit die Aussteuer der Tochter nicht aus dem Vermögen der Tochter oder aus einer Versicherung bestritten

wurde, und wenn die Ausgaben im zeitlichen Zusammenhang mit der Eheschließung standen.

Ein zeitlicher Zusammenhang wird von der Finanzverwaltung in der Regel angenommen, wenn die Anschaffungen zwischen der Verlobung und der Eheschließung oder innerhalb von zwei Jahren nach der Eheschließung von den Eltern der Tochter gemacht werden. Vom 1. Januar 1960 an können nur noch Kosten der Aussteuer berücksichtigt werden, denen sich der Arbeitnehmer aus besonders dringlichen Gründen nicht entziehen kann. Das Vorliegen einer derartigen Verpflichtung kann jedoch nicht allgemein unterstellt werden, sondern nur anerkannt werden, wenn besondere Umstände im einzelnen Fall dies rechtfertigen.

P. Schöbel

LOHNSTEUERKARTEN 1960

Die Belegschaftsmitglieder und Werksrentenempfänger werden gebeten, die Lohnsteuerkarten 1960 — soweit noch nicht geschehen — recht bald bei der zuständigen Verwaltungsstelle abzugeben.

Auch wird in eigenem Interesse empfohlen, evtl. Freibeträge für Werbungskosten, Sonderausgaben u. a. schon jetzt zu beantragen, damit die berechtigten Steuerkarten Anfang Februar vorliegen und dadurch Richtigstellung der berechneten Lohnsteuer für mehrere Monate vermieden werden.

Wer will ein Eigenheim?

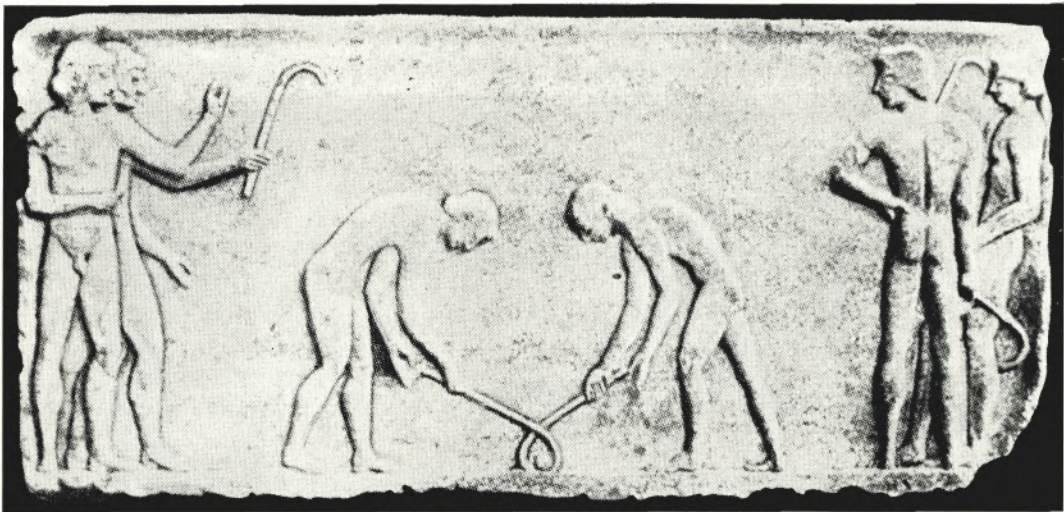
Die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie hat unsere Hütte gebeten, innerhalb der Belegschaft festzustellen, wie stark das Interesse für den Erwerb eines Eigenheims ist. Das Ergebnis dieser Umfrage soll Grundlage sein für eine spätere Zuteilung von Landesmitteln, die getrennt nach Mietwohnungen und Eigenheimen vergeben werden.

Die Abteilung Wohnungswesen hat an etwa 2000 Belegschaftsmitglieder aus diesem Grund Fragebogen ausgegeben mit der Bitte, sie auszufüllen und bei der Abteilung Wohnungswesen oder bei dem zuständigen Betriebsbüro zur Weiterleitung abzugeben. Drei Fragen wurden gestellt: 1) ob und innerhalb welcher Zeit der Befragte ein Eigenheim bauen möchte und ob hierfür Eigenkapital, ein Bausparvertrag oder ein Grundstück vorhanden sei, 2) ob er ein Einfamilienhaus mieten möchte und schließlich 3) ob er seine jetzige Wohnung beim Bezug eines eigenen Hauses zur Verfügung stellen kann.

Im Interesse der Belegschaft werden alle Mitarbeiter, die einen solchen Fragebogen erhalten haben, gebeten, ihn möglichst bald zurückzugeben.

ZUMUTBARE EIGENBELASTUNG

Bei einem steuerpflichtigen Einkommen von jährlich	Arbeitnehmer der Steuerklasse I	Arbeitnehmer der Steuerklassen II, III oder IV mit Kinderfreibeträgen für		
		0 Kinder	1 o. 2 Kinder	3 o. m. K.
1	2	3	4	5
nicht mehr als DM 3000,—	6 %	5 %	3 %	—
mehr als DM 3000,—	7 %	6 %	4 %	2 %



Hockey

— ein uralt Spiel

In Hamborn bei Sportfreunde 07 seit 1921

Ein Relief am Dypilon in Athen zeigt eine Stockball-Szene, die dem heutigen „Bully“ im Hockey ähnelt

Zu den Sportarten, die in Hamborn heimisch sind und an denen auch zahlreiche Belegschaftsmitglieder der ATH teilnehmen, gehört das Hockey.

Wird heute die Frage nach dem ältesten Ballspiel der Welt gestellt, dann dürfte das Hockeyspiel, das Spiel mit „Krummstab“ und Ball, mit an der Spitze liegen. Ballspiele gab es schon im Altertum vor vielen tausend Jahren bei allen Völkern der Welt. Schon vor fast 5000 Jahren soll in China unter Kaiser Huang-Ti ein Ballspiel von den Soldaten des Kaisers gepflegt worden sein, das dem heutigen Fußballspiel ähnelte.

Spiele mit Schlaghölzern sind aus den asiatischen Kulturländern wie Persien, Indien, China und Japan bekannt, waren aber in Europa bei den Griechen und später in Irland, England, sowie in Frankreich ebenso beliebt.

Aus dem Orient

Die ältesten Überlieferungen eines Stockballspieles stammen aus Persien, wo zur Zeit des Kyros um 550 vor der Zeitenwende Dichter des Landes in ihren Heldensagen aufschlußreiche Beschreibungen solcher Spiele gaben. Nach diesen Epen spielten Mannschaften von je vier Mann mit an einem Ende gekrümmten Stöcken um einen Ball, der durch ein von zwei Pfosten begrenztes Tor geschlagen werden mußte. Dieses Spiel, von dem alte persische und ägyptische Handschriften in der Bibliothek von Kairo Zeugnis geben, war aber nur den herrschenden Klassen vorbehalten.

Dagegen scheint ein fast ähnliches Spiel, ebenfalls mit je vier Spielern in jeder Mannschaft, zur gleichen Zeit bei den Griechen im ganzen Volk verbreitet gewesen sein. Eine Darstellung



Aus einer Begegnung von Hamborn 07 gegen Essen 99 an der „Hubertusburg“ in Essen. Links die Mannschaft von Hamborn 07 (von links): Schiedsrichter Dieter Köpp (Hamborn), Hans Rathing, Alfred Ritzenthaler, Gerriet Timmer, Alfred Leidig, Alfred Süßmann, Egon Timmer, Horst Striewe, Rolf Döring, Willi Klumpe, Günther Vogelsang, Karlheinz Mittelstädt

altgriechischer „Hockeyspieler“ ist bis in unsere Zeit erhalten geblieben. Im Jahre 1922 fand man bei den Ausgrabungen auf dem Kerameikos in Athen ein Relief am Dipylon (Doppeltor) aus dem Jahre 510 v. Chr., auf dem eine Spielszene, die unserem heutigen „Bully“ gleicht, in Marmor dargestellt ist. Die Römer übernahmen dieses Spiel von den Griechen.

Polo zu Fuß

Nicht weniger interessant ist die Entwicklung dieses Spieles in den asiatischen Ländern, be-

sonders in Indien, wo das Polospiel, das Hockey zu Pferde Pate stand. Schon um die Zeitenwende gehörte Polo zum Nationalsport der großen Reitervölker. Wenn die Pferde im Stall standen, vergnügte sich die Jugend mit den oft kunstvoll geschnitzten Schlägern der Herren in einem „Polo zu Fuß“, das sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem beliebten selbständigen Spiel entwickelte. Von diesem Vorläufer des Hockey wird auch aus China und Japan berichtet. In Ägypten spielten die Frauen aus dem Harem des Sultans Salich-Ismael

LINKS: Strafbully — beim kleinsten Fehler des Torwartes immer ein Tor für den Angreifer, auch wenn der Ball nicht über die Torlinie geht. Im Bild W. Klumpe mit dem Torwart der 99er in Essen — RECHTS: Mit dem „Bully“ in der Spielplatzmitte



beginnt das Spiel. Im Vordergrund des Bildes die beiden Mittelstürmer, rechts Willi Klumpe von Hamborn 07 am Ball, dahinter Alfred Leidig und Karlheinz Mittelstädt

„Stockball“. Sogar aus der Geschichte der Indianer sind Spiele mit Stöcken und Stangen, mit oft bunt bemalten, kunstvoll zu Kugeln geschnitzten Bällen aus Walfischbein, bekannt.

In Europa „Hurling“-Spiel

In Europa darf Irland als das älteste Hockeyland bezeichnet werden; denn lange vor der Zeit der Römer wurde „Hurling“ auf der grünen Insel gespielt. Noch heute ist er Nationalsport in Irland mit Endspielen, denen 60 000 bis 80 000 Zuschauer beiwohnen. Auch in dem in Frankreich beliebten Crosse-Spiel darf eine Urform des heutigen Hockey gesehen werden.

Von Irland kam das Hurlingspiel wohl nach England und wurde schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts mit einem Stock gespielt, der als erster Hockeyschläger bereits eine breite abgeflachte Keule hatte. Zur Ehre der britischen Sportler muß gesagt werden, daß sich dort die Entwicklung zum heutigen modernen Hockey vollzog.

Die ersten Regeln stammen von Schullehrern aus der kleinen Stadt Harrow, die u. a. besagten, daß nicht mehr als 30 Spieler auf jeder Seite teilnehmen durften. Erst 1873 und 1883 wurden die Regeln so verbessert, wie sie heute noch zum Teil Gültigkeit haben. So das körperlose Spiel, das Kicken des Balles nur für den Torwart und das Schlagen nur mit der glatten Innenseite. Auch die Zahl von elf Spielern, der Schußkreis, die Größe des Tores und des Spielfeldes wurden damals schon festgelegt. Es gab im Laufe der Jahrzehnte nur wenig Änderungen.

Seit 1896 in Deutschland

Es dauerte aber noch eine Weile, bis das moderne Hockeyspiel in den übrigen europäischen Ländern und auch in Deutschland Anklang fand. Die ersten Spiele fanden in Deutschland fast zu gleicher Zeit in Bonn und Hannover statt. Das war im Jahre 1896. Es blieb aber beim Versuch. Mutiger waren die Frauen! Eine Hamburgerin brachte es im Sommer 1898 aus England mit und schon im September des gleichen Jahres wurde der 1. Hamburger Hockeyclub gegründet. Man spielte untereinander in gemischten Mannschaften, also Männer und Frauen zusammen. Auch das erste offizielle Hockeyspiel dürfen Frauen für sich in Anspruch nehmen, allerdings in Berlin. 1899 fand auf den Trepower Wiesen ein Spiel des Berliner Damen-Hockeyclubs gegen eine englische Damenmannschaft statt. Dieses Spiel, von den Engländerinnen 3:0 gewonnen, wurde in der Berliner Presse groß gefeiert.

In den nächsten Jahren entstanden in fast allen großen Städten Deutschlands Hockeyvereine. Interessant ist dabei, daß auch erst zu dieser



Froh und guter Dinge verlassen die Hamborner Spielerinnen mit den Essener Mädchen den Platz

Zeit die indischen Wunderspieler durch englische Soldaten mit dem modernen Hockey bekannt wurden. Sie hatten allerdings die jahrhunderte alte Tradition eines ähnlichen Spieles, das im kleinsten Dorf gespielt wurde.

1921 erstes Hockeyspiel in Hamborn

Der große Auftrieb bei uns kam erst in den 20er Jahren. Auch in Hamborn liegt der Beginn in dieser Zeit; denn das erste Hockeyspiel fand im Jahre 1921 gegen den Meidericher Spielverein statt, das von den Hambornern 3:1 gewonnen wurde. Trotz großer Begeisterung ihrer Gründer konnte sich der Hockeysport in Hamborn in den nachfolgenden Jahren nicht so recht durchsetzen. Das hatte verschiedene Gründe. Platzsorgen waren damals wie heute vorhanden. Gutes Hockey kann nur auf einem tadellosen glatten Platz gespielt werden, dazu war die Ausrüstung nicht billig und ein Teil der Gegner nur durch weite Fahrten zu erreichen. Da war eben das Taschengeld zu dieser Zeit doch recht knapp. Man hielt aber zusammen und spielte sich mit wechselndem Erfolg durch die Jahre.

Erst 1950 konnte durch die Begeisterung junger Spieler und mit Unterstützung der älteren Generation eine Hockeyabteilung bei Hamborn 07 gebildet werden. Schon 1952 wurde mit vier Mannschaften, I. und II. Herren, sowie Damen- und Jugendmannschaft gespielt. Zunächst ging es um Punkte in der Bezirksklasse, aber 1956 wurde der verdiente Aufstieg in die Landesliga durch eine unverständliche Entscheidung am grünen Tisch zunichte gemacht. Das brachte für die junge Abteilung einen argen Rückschlag, der erst in der letzten Zeit durch die aufopfernde Arbeit des Abteilungsleiters Hans Rating (1955) und des Geschäftsführers Alfred Ritzenthalers wieder wettgemacht werden konnte.

Da der Deutsche Hockeybund seinen Vereinen die Teilnahme an den Meisterschaftsspielen freistellt, verzichteten die Hamborner, in deren Reihen Angehörige der ATH spielen, auf die Punkterunden. Sie fanden ihre Freude in den wohl reizvolleren Klubkämpfen, wo man an den Sonntagen immer mit der gesamten Abteilung zusammenbleiben kann. Manch schönes Erlebnis

(Schluß auf Seite 26)

LINKS: Glück hat hier Christel Bergs im Hamborner Tor, denn durch ihr mutiges Herauslaufen kann die Essener Stürmerin den Ball nur am Tor vorbeilenken — RECHTS:

Eine Spielszene aus einem Hurling-Spiel, dem Nationalspiel Irlands. So kraftvoll darf beim modernen Hockey nicht mit dem Stock geschlagen werden



Freiwilliger Dienst zum Schutz des Nächsten

Gibt es das eigentlich noch, freiwillig dem Nächsten dienen und helfen — in einer Zeit, deren Generation mit dem Odium des Egoismus belastet ist, für die angeblich nur die Devise gelten soll: Jeder ist sich selbst der Nächste? Wer aber hinter das Äußere sieht, wird feststellen, daß an vielen Stellen immer wieder helfende Hände vorhanden sind, daß Männer und Frauen ganz einfach helfen, ohne nach Dank oder gar Belohnung zu fragen. Was wären wir ohne die freiwilligen Helfer des Roten Kreuzes oder der Feuerwehren, ohne die helfenden Hände von Krankenschwestern und Fürsorgerinnen, auch ohne den ehrenamtlichen Dienst der Schöffen und Bewährungshelfer sowie vieler anderer, deren Wirken sich in der Stille, unerkant von der Öffentlichkeit, der sie dienen, abspielt.

Diese Männer und Frauen sind auch mitten unter uns, wenn wir in Betrieb oder Büro unserer täglichen Arbeit nachgehen.

Während andere nach Feierabend ihrem Vergnügen nachgehen, ziehen sich der 34jährige Vorarbeiter Willi Krensek vom Maschinenbetrieb Warmbandwerk und der 29jährige Vorzeichner Wilhelm Gaida von den Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf an manchen Abenden den Feuerwehrrock an.

Beide wohnen in Walsum und sind gemeinsam Mitglieder der Löschgruppe Aldenrade der dortigen freiwilligen Feuerwehr. Für Walsum, das sich in den letzten Jahren stark ausgebreitet hat, ist die freiwillige Feuerwehr eine sehr wichtige Einrichtung, zumal die Stadt über keine Berufsfeuerwehr verfügt. Die Männer der Löschgruppen Aldenrade, Eppinghoven und Vierlinden müssen deshalb praktisch immer auf Abruf für einen Einsatz bereitstehen.

Willi Krensek gehört seit 1951 zur Walsumer Wehr, Wilhelm Gaida seit 1953. Krensek, der nicht viel von langen Reden hält, war sofort zum Beitritt bereit als man damals ihn darum anging, in einer Zeit, als die Wehr junge neue Kräfte brauchte. Auch Gaida trat bei, obwohl seine Mutter nicht ganz damit einverstanden war; denn ihr stand das tragische Geschick seines Großvaters allzusehr vor Augen, der bei einem Einsatz der Feuerwehr ums Leben gekommen war. Das wußte Gaida, der seinen Großvater schon als junges Kind verloren hatte, bis dahin noch nicht.

Wilhelm Gaida, wie ihn seine Kameraden kennen



Beide sind gern dabei, wie es überhaupt bei Männern der Feuerwehr nicht üblich ist, große Worte um ihren Dienst zu machen. Für sie ist das Wichtigste: Anpacken, wenn Feuersgefahr besteht, ihre bei Übungen erlernten Kenntnisse verwerten und Leib und Gut des Nächsten schützen. Zwei Stunden je Woche muß jeder Feuerwehrmann Dienst tun. Dann wird jeder Handgriff geübt, damit er im Ernstfalle sitzt.

Die Männer sind in den verschiedensten Berufen tätig, um den Unterhalt für sich und ihre Familien zu verdienen. Oft heißt es für sie, auch wenn sie gerade erst von Nachtschicht heimgekehrt sind, und von einem Feueralarm überrascht werden, in die Uniform zu springen und zum Einsatz zu eilen. Oft müssen sie auch



Willi Krensek vom Maschinenbetrieb Warmbandwerk



Gaida und Krensek prüfen Geräte des Löschwagens

eine Familienfeier oder Festlichkeit verlassen. Bei Willi Krensek kam es sogar schon einmal vor, daß er mit einem Krankenwagen zur Nachtschicht rasen mußte, um als Vorarbeiter seinen Kollegen von der Mittagschicht rechtzeitig abzulösen, da er bei einem Brandeinsatz erst einen Ablöser abwarten mußte.

Wenn Krensek und Gaida, die beide Familienväter sind, die Bilanz des vergangenen Jahres ziehen, dann ergibt sich für sie ein Einsatz bei etwa einem Dutzend Bränden. Bei ihnen mußte die Löschgruppe Aldenrade, zu der auch Männer des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen gehören, eingreifen.

Für alle diese Männer ist dieser Dienst Ehrensache; für ihre Hilfe gibt es keinen klingenden Lohn, sondern nur Worte des Dankes. Darüber hinaus müssen diese Helfer in Not und Gefahr noch Beitrag in ihrer Wehr zahlen und ihre Versicherung selbst tragen — getreu ihrem Wahlspruch: „Gott zur Ehr‘, dem Nächsten zur Wehr.“

gm

HALT So mancher, der im Wagen fährt, Verhält sich im Verkehr verkehrt!	SEX-SIRENE Gefährlich wie die Loreley Ist so was bei der Fahrerei.	VORFAHRTBLUFFER Der glaubt, weil er im dicken Wagen, Hab'n andre gar nichts mehr zu sagen
GELBLICHTSTARTER Gefürchtet ist auch dieser Mann, Der nicht erst Grün abwarten kann.	LUFTWEDELFR Verwirrend wirkt auch stets der Arm, Der draußen wedelt, weil's drin warm.	ANTREIBER Der Treiber macht bewußt nervös Mit Lichtsignal und Hupgetös.



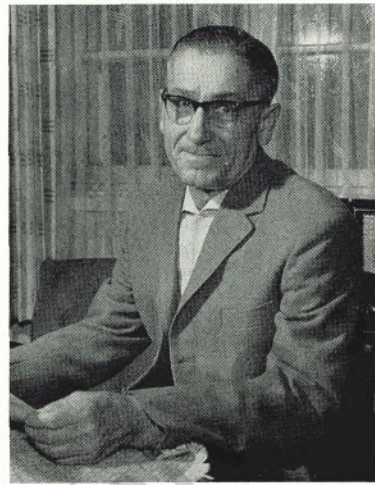
WILHELM LEYSER, Schweißer
Kokerei August Thyssen — 3. Januar



ANTON VAN DE STRAAT, Motorfahrer
Walzwerk I — 2. Februar



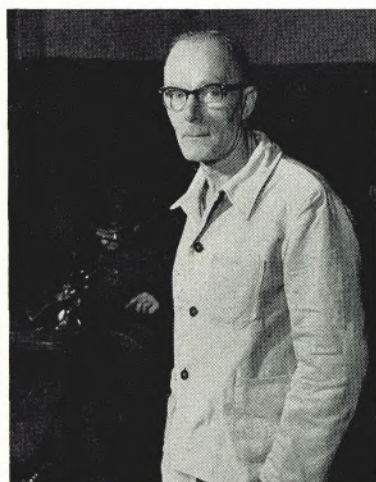
THEODOR DIEKER, Betriebsmonteur
Elektrobetrieb Sinteranlage — 7. Februar



IGNAZ GRZYWACZ, Abwurfreiniger
Hochofen — 21. Februar



JOHANN SPOO, Schmelzmeister
Hochofen — 23. Februar



ANTON BAUM, Vorarbeiter
Lehrwerkstatt — 27. Februar

25 JAHRE IM DIENST

Ernst Hasler, Geschäftsbuchhaltung,
am 1. Februar
Peter Welschhoff, Hochofen,
am 16. Februar
Heinrich Schenking, Stoffwirtschaft,
am 21. Februar
Paul Kaczmarzyk, Steinfabrik,
am 25. Februar

85 JAHRE ALT

Paul Reckzeh, Oberhausen-Sterkrade,
Revierstraße 43, am 21. Februar
Wilhelm Hühner, Dbg.-Hamborn,
Dieselstraße 176, am 22. Februar
Karl Galow, Dbg.-Hamborn,
An der Abtei 11, am 27. Februar

80 JAHRE ALT

Johann Fournier, Walsum,
Bahnhofstraße 159, am 15. Februar
Roman Napieralski, Dbg.-Meiderich,
Altersheim Bonhoefferstraße 15,
am 17. Februar
Franz Föh, Dbg.-Hamborn,
Gertrudenstraße 44, am 24. Februar
Konrad Keusgen, Dbg.-Hamborn,
Westfälische Straße 41, am 26. Februar
Gustav Ziesemann, Dbg.-Beeck,
Weststraße 20, am 28. Februar

GOLDENE HOCHZEIT FEIERN

2. Februar: Eheleute **Friedrich Louis**,
Dbg.-Hamborn, Sterkrader Straße 90
5. Februar: Eheleute **Franz Hesse**, Dbg.-
Hamborn, Am Bischofskamp 52
6. Februar: Eheleute **Josef Banaszak**,
Dbg.-Hamborn, Weseler Straße 101
6. Februar: Eheleute **Heinrich Wüstkamp**,
Dbg.-Meiderich, Bahnhofstraße 46

7. Februar: Eheleute **Bernhard Richartz**,
Walsum, Dr.-Wilhelm-Roehlen-Str. 146

DIE EHE SCHLOSSEN

Karlheinz Valasek, Kaltbandwerk, mit
Doris Kodra, am 29. Mai
Alfred Bier, Kokerei August Thyssen, mit
Gisela Reischl, am 13. November
Dieter Erlinghaus, Hochofen, mit Anna
Schürmann, am 19. November
Karl Drazdzynski, Warmbandwerk, mit
Christa Petelin, am 27. November
Wilhelm Lorkiewicz, Warmbandwerk, mit
Margret Pauels, am 27. November
Walter Geiling, Walzwerk I, mit
Hannelore Kamps, am 2. Dezember
Horst-Dieter Kutzas, Hochofen, mit
Barbara Hertrampf, am 3. Dezember
Joachim Krüger, Kokerei August Thyssen,
mit Gisela Albert, am 4. Dezember
Gudrun Brombusch, Zentrale Auftrags-
bearbeitung, mit Hans-Peter Weymans,
am 4. Dezember
Gerhard Meyer, Organisation, mit Helga
Bäse, am 4. Dezember
Siegfried Jenek, Warmbandwerk, mit
Gerda Sochatzy, am 4. Dezember
Werner Bastian, Hochofen Instandhal-
tung, mit Ursula Eßer, am 4. Dezember
Horst Naumann, Bergbau- und Hütten-
bedarf, mit Maritta Wiedenau, am
4. Dezember
Franz Koch, Bauabteilung, mit Ruth Kraft,
am 4. Dezember
Karl Ridderbusch, Belegschaftswesen,
mit Irmgard Bustian, am 10. Dezember
Heinz Wiczorek, Hochofen, mit Katha-
rina Stratenwerth, am 11. Dezember
Kurt Heintze, Maschinenbetrieb I, mit
Ursula Kottke, am 11. Dezember
Egon Schulz, Verzinkung, mit Luise Eiert,
am 11. Dezember
Horst Pawelzik, Elektrobetrieb I, mit
Christa Behrendt, am 11. Dezember

Friedhelm Laufenburg, Elektrobetrieb
Hochofen, mit Gertrud Sewenig, am
12. Dezember
Bruno Manka, Kraftanlagen, mit Alice
Overhoff, am 16. Dezember
Rudi Wolf, Elektrobetrieb Kaltbandwerk,
mit Ursula Prigant, am 16. Dezember
Bernhard Heuvels, Elektrobetrieb Stahl-
und Walzwerk, mit Irma Weitzner, am
17. Dezember
Günter Mees, Thomaswerk, mit
Anneliese Rotzki, am 17. Dezember
Günter Tristram, Verkauf II, mit Ursula
Koch, am 18. Dezember
Almut Wink, Versuchsanstalt, mit Norbert
Sawitzka, am 18. Dezember
Heinrich Kristen, Warmbandwerk, mit
Pelagia Kaczmarek, am 18. Dezember
Heinz Pietruska, Kraftanlagen, mit
Susanne Müller, am 18. Dezember
Friedhelm Smolka, Elektrobetrieb Hoch-
ofen, mit Johanna Schroff, am 18. De-
zember
Renate Dimmig, Verkauf III, mit Hans
Friedrich Jakobs, am 23. Dezember
Friedhelm Strobl, Laboratorium, mit
Helga Günther, am 23. Dezember
Dieter Rottmann, Stoffwirtschaft, mit
Christa Faupel, am 24. Dezember
Gustav Niesel, Blechzurichtung/Kaltband-
werk, mit Christa Rösger, am 24. De-
zember
Gerhard Lumm, Mechanische Hauptwerk-
statt, mit Elisabeth Breuer, am 29. De-
zember
Waldemar Modrzin, Warmbandwerk, mit
Anneliese von Barany, am 31. Dezember

NACHWUCHS KAM AN

Herbert Stelzer, Maschinenbetrieb II
Claudia am 24. September
Edmund Poell, Kokerei August Thyssen
Delfel am 15. November
Lorenz Molitor, Bauabteilung
Ludger am 20. November
Walter Triankowski, Kokerei August
Thyssen, Walter am 30. November
Manfred Weiler, Kaltbandwerk
Heinz-Dieter am 3. Dezember
Adolf Küppers, Hochofen
Lothar am 4. Dezember
Johannes Mönnekes, Bauabteilung
Werner am 4. Dezember
Herbert Rudolph, Lochkartenabteilung
Michael am 5. Dezember
Kurt Willing, Elektrohauptwerkstatt
Klaus am 5. Dezember
Theophil Wojtczak, Kokerei August
Thyssen, Sabine am 6. Dezember
Heinz Teichmüller, Elektrobetrieb I
Klaus am 6. Dezember
Kurt Klopsch, Maschinenbetrieb I
Dieter am 6. Dezember
Hermann van Ravenswaay, F.T.A.
Antje am 6. Dezember
Heinz Bartmann, Maschinenbetrieb I
Beatrix am 7. Dezember
Wilhelm Blies, Martinwerk II
Harald am 8. Dezember
Friedrich Heesch, Chem. Hauptlabor
Christa am 8. Dezember
Hermann Kamps, Verkauf III
Klaus am 8. Dezember
Herbert Henze, Kraftanlagen
Petra am 9. Dezember
Karlheinz Mielke, Versuchsanstalt
Helga am 9. Dezember
Albert Unterberg, Mechanische Haupt-
werkstatt, Theodor am 9. Dezember
Kurt Krüger, Steinfabrik
Armin am 13. Dezember
Alfred Scheide, Thomaswerk
Hans-Jürgen am 10. Dezember
Herbert Glasen, Stoffwirtschaft
Jörg am 10. Dezember
Gerhard Haß, Zurichtung V
Hans-Joachim am 12. Dezember
Werner Kirchhof, Hundeschmiede
Frank am 13. Dezember
Helmut Hückelkamp, Steinfabrik
Claudia am 13. Dezember
Heinrich Meurer, Warmbandwerk
Roger am 13. Dezember
Günter Czichos, Elektrobetrieb Hochofen
Peter am 13. Dezember
Werner Heider, Warmbandwerk
Klaus am 13. Dezember
Norbert Ritter, Hochofen-Instandhaltung
Ralf am 14. Dezember
Diethelm van Marbeck, Sauerstoffanlage
Petra am 15. Dezember
Helmut Schmiedel, Elektrobetrieb I
Uwe am 15. Dezember
Edgar Schmidt, Elektrobetrieb II
Marina am 15. Dezember
Albert Unkelbach, Straße V
Peter am 15. Dezember
Alfred Heß, Stoffwirtschaft
Bernd am 18. Dezember
Günter Klapper, Hochofen
Petra am 19. Dezember
Alfred Mössinger, Verkauf II
Barbara am 20. Dezember
Werner Grabowski, Elektrobetrieb I
Rainer am 20. Dezember
Willi Neutert, Schlackenmühle
Uwe am 21. Dezember
Bernhard Plücker, Elektrobetrieb
Schlackenberg, Christa am 21. Dezember
Friedrich Franzen, Chem. Hauptlabor
Rainer am 21. Dezember
Horst Borrmann, Warmbandwerk
Klaudia am 22. Dezember
Helmut Meinighaus, Elektrobetrieb I
Gabriele am 22. Dezember
Heinrich Lengeling, Hochofen
Gabriele am 22. Dezember
Egon Winkler, Blechzurichtung/Kaltband-
werk, Marita am 23. Dezember
Hermann Schneiders, Thomaswerk
Andreas am 23. Dezember
Werner Kaub, Thomaswerk
Guido am 24. Dezember
Friedhelm Gruszczka, Bauabteilung
Friedhelm am 24. Dezember
Adolf Krüger, Bergbau- und Hüttenbedarf
Gerald am 24. Dezember
Friedrich Philipson, Versuchsanstalt
Jürgen am 25. Dezember



OBERMEISTER
HECKHOFF

95 JAHRE

Obermeister Wilhelm Heckhoff konnte am 24. Januar sein 95. Lebensjahr vollenden. Heckhoff, der von 1897 bis zum 1. Oktober 1930, zuletzt als Obermeister, im Hochofenbetrieb unserer Hütte tätig war, ist der älteste Hüttenmann. Trotz seines biblischen Alters ist er nicht nur sehr rüstig, sondern — was für ihn noch wichtiger ist — er fühlt sich auch dementsprechend. Denn kurz vor seinem Ehrentag war es ihm direkt unwahrscheinlich, wie er sagte, daß er nun schon 95 Jahre werde. Lächelnd meinte er an seinem Geburtstag: „Ich mußte erst meinen Ausweis hervorholen, um überzeugt zu sein, daß es mit dem Geburtstag seine Richtigkeit hatte.“ Darüber hinaus fand Heckhoff es noch einmal in seiner Zeitung bestätigt, die er im übrigen ebenso wie die Werkzeugzeitung mit großem Interesse liest.

Als alter Hüttenmann, der sehr lange in Bruckhausen in der Kronstraße wohnte, ist er etwas betrübt darüber, die Hütte seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen zu haben. So bringt ihm die Werkzeugzeitung

allmonatlich Kunde von der Hütte, der er sich eng verbunden fühlt, und ist ihm ein Ersatz für die für ihn nicht mehr mögliche Werksbesichtigung. Aus der Werkzeugzeitung entnahm Heckhoff auch viele Einzelheiten über den neuen achten Hochofen, der ihn aus seiner früheren Tätigkeit besonders interessierte. Mit Erstaunen stellte er im Rückblick auf seine Dienstjahre im Hochofenwerk fest, daß sich der Gestelldurchmesser seither mehr als verdoppelt habe. Diese und andere Ereignisse und technischen Neuerungen verfolgt Obermeister Heckhoff mit größtem Interesse.

An seinem Geburtstag mußte der Jubilar — infolge eines Sturzes einige Tage zuvor — ein Pflaster am Kopf tragen, was ihn gar nicht freute. Trotzdem war er in guter Stimmung und ließ sich bei reger Unterhaltung über Vergangenheit und Gegenwart manches Gläschen munden. Prokurist Dr. Küpper von der Personalabteilung überbrachte Wilhelm Heckhoff die besten Glückwünsche der ATH, die er freudig bewegt entgegennahm.

- Heinz Florian, Thomaswerk
Gabriele am 26. Dezember
- Günter Rosin, Blechbearbeitungs-
Werkstatt, Uwe am 27. Dezember
- Adolf Müller, Hochofen
Karl-Heinz am 28. Dezember
- Gerrit Frey, Kraftanlagen
Antje am 28. Dezember
- Anton Wagner, Blechzurichtung/Warm-
bandwerk, Dirk am 29. Dezember
- Karlheinz Chaloupka, F.T.A. und Anne-
Marie Chaloupka, Lochkartenabteilung
Michael am 29. Dezember

- Ludwig Fryczynski, Elektrobetrieb I
Heike am 29. Dezember
- Karl Ruchalla, Fliegende Kolonne
Dettef am 29. Dezember
- Wilhelm Baßfeld, Warmbandwerk
Gudrun am 29. Dezember
- Gregor Steinkuhl, Zurichtung
Birgit am 30. Dezember
- Horst Fengels, Hochofen
Renate am 31. Dezember
- Peter Wrazidlo, Warmbandwerk
Michael am 2. Januar

UNSERE TOTEN		WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN
GEILING, August	Pensionär (Wachmann, Werkschutz)	27. November
ALLASCH, Willi	Maschinist, Maschinenbetrieb I	5. Dezember
SCHMITZ, Herbert	Pensionär (Verwieger, Hochofen)	6. Dezember
KELLER, Andreas	Pensionär (Handlanger, Bauabteilung)	13. Dezember
BRINKMANN, Heinrich	Pensionär (Kalkulator, Werkst.-Kalkulat.)	15. Dezember
ROSENBAUM, Theodor	Pensionär (Bolzenpresser, Schraubenfabr.)	16. Dezember
DOLATA, Josef	1. Steuermann, Walzwerk	18. Dezember
REINHOLD, John	Pensionär (Hilfsschlosser, Kraftanlagen)	19. Dezember
NIESER, Ludwig	Pensionär (Maschinist, Kraftanlagen)	20. Dezember
HANACHER, Otto	Schmelzmeister, Hochofen	21. Dezember
WASZAK, Michael	Pensionär (Probeschmied, Thomaswerk)	22. Dezember
KOLODZIEJCZAK, Lorenz	Pensionär (Erzfahrer, Hochofen)	23. Dezember
SCHÖBEL, Paul	kfm. Angestellter, Sozialabteilung	24. Dezember
MESSING, Theodor	Pensionär (Waschraumwärter, Thomasw.)	26. Dezember
KEMPIAK, Stanislaus	Ofenbrenner, Steinfabrik	27. Dezember
ALEXANDER, Walter	Pensionär (Richter, Kaltbandwerk)	27. Dezember
KRAUSS, Johann	Pensionär (Schmieder, Maschinenbetrieb I)	28. Dezember
KREMER, Wilhelm	Schlosser, Wärmestelle	2. Januar

PERSONALMAPPE

Der Aufsichtsrat genehmigte die Erteilung der Prokura an
Karl-Heinz Uhrmacher,
Leiter des Verkaufs III (Bergbaubedarf, Siporex- und Betonwaren).

Handlungsvollmacht wurde erteilt
Dietrich Hölsken und
Werner Kasper (beide Verkauf II)

Ferner wurden ernannt
Zum Oberingenieur:
Dr. Karl-August Zimmermann,
Block- und Profilwalzwerk; zugleich
Vertreter von Herrn Dr. Schmitz;

zu Betriebschefs:
Dr. Franz Weber,
Blockstraße I und II

Ernst Kupffer, Fertigstraße V
Dr. Theo Hartmann,
Thomasstahlwerk
Heinz Didier, Blechzurichtung des
Warmband- und Kaltwalzwerkes;

zu Betriebsleitern:
Ludwig Howahr, Fertigstraße I
Heinrich Schmitz, Beize und
Glüherei Kaltwalzwerk
Otto Schmitz, Walzbetrieb Kalt-
walzwerk
Rudolf Berndt, Maschinenbetr. II,
Abt. Wasserversorgung.

zum Obermeister:
Otto Zimmermann, Maschinenbetr. I.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1960 wurde
Hans Bernsen (bisher Abteilung
Organisation) zum Abteilungsvorsteher der
Abteilung Lohnbuchhaltung ernannt, Rein-
hard Simon (bisher Lochkartenabteilung)
zu seinem Stellvertreter bestimmt.

Obering. Dr. Gerhard Leiber †

Oberingenieur Dr.-Ing. Gerhard Leiber, der über ein Vierteljahrhundert im Dienst der ATH gestanden hat, ist am 6. Januar nach längerem schweren Leiden im Alter von 54 Jahren verstorben. Dr. Leiber, dessen Vater in leitender Stellung bei Phoenix in Ruhrort tätig war, kam 1931 als junger Ingenieur-Praktikant zum SM-Stahlwerk II der ATH, dessen Chef er neunzehn Jahre später wurde, nachdem er während der Kriegsjahre bei der damals noch zur ATH gehörenden Hütte Ruhrort-Meiderich zunächst als Betriebschef das Martinwerk I, später als Oberingenieur beide SM-Werke leitete. Nach dem Kriege notgedrungen selbständig,

wurde er später im Büro Dr. Herzog mit Sonderaufgaben betraut und konnte im Oktober 1950 als Oberingenieur die Leitung des nach der Demontage noch verbliebenen SM-Werkes II der ATH übernehmen. Von dort hat er die ganze Entwicklung des Werkes mitgemacht und wurde als hervorragender Stahlwerks-
experte schließlich seit 1958 im Rahmen der technischen Verwaltung mit Sonderaufgaben auf dem Gebiet der Entwicklung von Qualitätsstählen betraut, bis er im Herbst 1959 ganz unerwartet auf das Krankenlager sank. Sein lauterer Charakter, sein aufrechtes, liebenswürdiges und bescheidenes Wesen sichern ihm bei allen stets ein ehrendes Gedenken.

450 KINDER UNTER DEM LICHTERBAUM IM EICKELKAMP

Seit fünf Jahren hat der Eickelkamp am Heiligabend seine gemeinsame Weihnachtsfeier. Im letzten Jahr regnete es leider sehr heftig, als Jo Bujok und Paul Keck die Feier mit „Leise rieselt der Schnee“ eröffnete. Über 400 Kinder und viele Erwachsene hatten sich trotzdem eingefunden. Willi Kahle war es auch zu dieser Weihnachtsfeier gelungen, aus der Kinderschar der Eickelkamp-Siedlung einen beachtlichen Chor zusammenzustellen, der mit alten und neuen Weihnachtsweisen die große Schar der um den Tannenbaum Versammelten erfreute. Gedichte und ein Krippenspiel rundeten die Feier ab, zu deren Beginn der Leiter der Siedlergemeinschaft, Weilkämper, allen herzliche Grüße und Weihnachtswünsche ausgesprochen hatte.



(Schluß von Seite 23)

HOCKEY - ein uralt Spiel

und manch guter Erfolg brachte die Teilnahme an den traditionellen Hockeyturnieren zu Ostern und Pfingsten. So wurde in Gernsbach (Schwarzwald), Frankfurt, Bad Oeynhausen und Rheinsberg gespielt. In Rheinsberg waren die Hamborner in den letzten fünf Jahren immer dabei und holten sich zweimal den Turniersieg. Eine Englandfahrt, die durch Belgien, Frankreich über Calais—Dover nach Ramsgate bei Canterbury führte, war ein großer Erfolg; denn es gab zwei Siege, ein Unentschieden und nur eine knappe 2:1-Niederlage. Weitere

Höhepunkte bildeten in den letzten Jahren die Spiele bei den großen Hallenturnieren in Oberhausen und Münster, sowie das gute Ergebnis gegen den Oberligisten Meidericher Spielverein mit 3:3 in dieser Spielzeit.

Im Augenblick fehlt es sehr an Übungsgelegenheiten, da in Hamborn keine Sporthalle zur Verfügung steht. Auch der Platz, der mit den Jugend-Fußballmannschaften geteilt werden muß, macht allerhand Sorgen, denn er ist bei der starken Benutzung alles andere als glatt. Es bleibt nur die Hoffnung, später einmal zu einem guten glatten Rasenplatz zu kommen und dann wieder in der Reihe der „Großen“ eine bessere Rolle zu spielen.

W. Schl.



IN DER LEHRWERKSTATT brannten auch in diesem Jahr die Kerzen am Weihnachtsbaum. Um ihn versammelten sich am 23. Dezember die technischen Lehrlinge zu einer Feier, an der wie in jedem Jahr die Teilnahme von Vertretern der Gewerbeschule und des Arbeitsamtes sowie der Kirchen die enge Verbundenheit mit der ATH bezeugte. Oberingenieur Diederich verabschiedete bei dieser Gelegenheit den bisherigen Leiter der Lehrwerkstatt, Betriebsleiter Kunert, der mit Ende 1959 nach über vierzigjähriger Tätigkeit auf der Hütte in den wohlverdienten Ruhestand treten konnte. Mit warmherzigen Worten sprach er ihm den Dank der Hütte und der vielen



technischen Lehrlinge aus, die er ausgebildet hat. Die Feier selbst wurde von musikalischen Darbietungen der Lehrlinge getragen. Betriebsleiter Schönheit hatte zuvor alle willkommen geheißen. Betriebsratsvorsitzender Hansel mahnte die Jugendlichen, stets freundlich und aufgeschlossen zu sein und sprach auch seitens des Betriebsrates Herrn Kunert den Dank und beste Wünsche aus. Kaplan Frye und Pfarrer Hamer sprachen zum Abschluß der Feier zu den Lehrlingen über den Sinn des Weihnachtsfestes. — Das Bild rechts zeigt die Auszeichnung von technischen Lehrlingen, die im Herbst ihre Gesellenprüfung ablegten, durch Betriebsleiter Schönheit



DIE KAUFMANNISCHEN LEHRLINGE begingen ihre Weihnachtsfeier wieder im Sportjugendheim. Ausbildungsleiter Jacobs wünschte hier allen ein frohes Weihnachtsfest. Dann bereiteten die Lehrlinge sich selbst und den Gästen, unter ihnen Prokurist Dr. Küpper und stellv. Betriebsratsvorsitzender Nitschke, mit Werken alter Meister für Klavier, Blockflöten und Chor sowie mit Erzählungen und Gedichten eine wohl vorbereitete weihnachtliche Stunde

ROMANTISCHER MUSIK war ein Konzert gewidmet, mit dem sich Mitte Dezember ein unter Leitung von Dr. Fussek stehender Chor aus Mitgliedern der Versuchsanstalt und des Laboratoriums zum erstenmal einer größeren Öffentlichkeit mit Erfolg vorstellte. Der Abend zeugte von dem Willen der Sänger, das deutsche Lied zu pflegen und damit in ihrem Bereich auch zur Geselligkeit beizutragen. Zur Mitwirkung hatte man Karl Ridderbusch (Baßbariton) von der Abteilung Arbeiterannahme der ATH

gewonnen, der zwei Schumann-Lieder zu Gehör brachte, sowie ein Streichquartett der ATH (mit J. Bujok, M. Käuper, Th. v. d. Linden und L. Vanik), das mit Haydns Quartett op. 76, Nr. 1, reichen Beifall erhielt. Direktor Dr. Heischkeil hatte zu Beginn die Gäste herzlich begrüßt. Dieser Abend, so sagte er, verdanke sein Entstehen einer Anregung von Prof. Dr. Kootz. Man wolle dadurch zeigen, daß auch im Zeitalter der Technik die Pflege der Künste ein ernstes kulturelles Anliegen sei.



